## Ich werde sterben und es nicht erfahren

warum ich — es kostet Lippowitzen & Co. 100 Kronen, eine Drucksorte, ein Kuvert und die Adresseschrift und setzt Postbeamte und einen Briefträger in Bewegung — von Zeit zu Zeit den Mahnruf empfange:

Wenn Sie ein Inserat im
Kleinen Anzeiger
aufgeben und Erfolg haben wollen, so inserieren Sie im
Neuen Wiener Journal

---

Daß das Neue Wiener Journal von Hunderttausenden gelesen wird, so müssen Sie Erfolg haben.

Ich will aber gar nicht Erfolg haben, höchstens den, daß das Neue Wiener Journal nicht von Hunderttausenden gelesen wird. Wenn ich bestimmt wüßte, daß ich diesen Erfolg ~~erzielt~~, wenn ich das Inserat im Kleinen Anzeiger aufgebe, tue ichs, wobei ich allerdings wieder Gefahr laufe, daß ich mir die Chancen des Inserats verringe. Was soll ich also tun?

---

Wir sind auf Ihr Verlagswerk »Die Fackel« (Die letzten Hefte) aufmerksam geworden. Falls in der Bücherschau des Ostwarts sachkundige kritische Würdigung erwünscht ist, bitten wir um baldgefl. Übermittlung eines Besprechungsstückes.

Hochachtungsvoll
Die Schriftleitung
des »Ostwart«

Hier wird nix 'teilt. Höchstens hin und wieder ein Stück für Köpfe, in denen sich die Welt anders als sonst in Menschenköpfen mast und die sich für die Niederlage an den Fremdworten rächen. Aber auch Rezensionsexemplare werden nicht abgegeben, da sachkundige kritische Würdigung in keinem Falle erwünscht ist. Und wäre es selbst der Fall, so würden Schnorrer mit Hakenkreuz dennoch abgewiesen.

STADTBIBLIOTHEK

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

**Ich werde sterben und es nicht erfahren**

warum ich — es kostet Lippowitzen & Co. 100 Kronen, eine Drucksorte, ein Kuvert und die Adresseschrift ~~und~~ setzt Postbeamte und einen Briefträger in Bewegung — von Zeit zu Zeit den Mahnruf empfange:

Wenn Sie ein Inserat im
Kleinen Anzeiger
aufgeben und Erfolg haben wollen, so inserieren Sie im
Neuen Wiener Journal

Da das Neue Wiener Journal von Hunderttausenden gelesen wird,
so müssen Sie Erfolg haben.

Ich will aber gar nicht Erfolg haben, höchstens den, daß das Neue Wiener Journal nicht von Hunderttausenden gelesen wird. Wenn ich bestimmt wüßte, daß ich diesen Erfolg habe, ~~wenn~~ ich das Inserat im Kleinen Anzeiger aufgebe, tue ichs, wobei ich allerdings wieder Gefahr laufe, daß ich mir die Chancen des Inserats verringere. Was soll ich also tun?

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

**Ich werde sterben und es nicht erfahren**

warum ich — es kostet Lippowitzen & Co. 100 Kronen, eine Drucksorte, ein Kuvert und die Adresseschrift, setzt Postbeamte und einen Briefträger in Bewegung — von Zeit zu Zeit den Mahnruf empfange:

Wenn Sie ein Inserat im
Kleinen Anzeiger
aufgeben und Erfolg haben wollen, so inserieren Sie im
Neuen Wiener Journal

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Da das Neue Wiener Journal von Hunderttausenden gelesen wird, so müssen Sie Erfolg haben.

Ich will aber gar nicht Erfolg haben, höchstens den, daß das Neue Wiener Journal nicht von Hunderttausenden gelesen wird. Wenn ich bestimmt wüßte, daß ich diesen Erfolg habe, sobald ich das Inserat im ~~Kleinen Anzeiger~~ aufgebe, tue ichs, wobei ich allerdings wieder Gefahr laufe, daß ich mir die Chancen des Inserats verringere und keinen Erfolg habe. Was soll ich also tun?

## Der Junggeselle

— wer würde sich nicht seines Schreibens an mich ~~einten~~ — ist noch immer der Alte. Er plaudert über »Reizlose Frauen« und findet da die glückliche Wendung:

Ein Weib mit vollendeten Tatsachen, aber ohne Pikanterie ist wie ein Feuilleton, dem der Zensor die nahrhaftesten Stellen gestrichen hat. Ein brüstiges Weib ohne einen Schuß Keßheit bleibt eine Nummer, wird aber nie eine Klasse für sich werden. . . .

Da ist mal wieder in einen Satz die ganze Natur mit 'ner Bombe belegt. Und das wundert sich, daß es von der Welt eingekreist war!

der nun schon etliche Jahre, mit etwas Zuckerkandl bestreut, dem deutschen Publikum schmeckt, gehört zu den Weltumarmern, spricht aus, was ist, nennt Katze Katze, sagt zu Barbusse »Barbusse!«, ohne daß Barbusse, schwer leidend, »Unruh!« sagt, und vertritt speziell gegenüber Frankreich, wo man der Anschauung zuneigt, daß »le style c'est l'homme«, den Standpunkt, daß der Mensch auch dann gut sei, wenn der Stil schlecht ist. Aber es gibt nun einmal ein Schmocktum, dem sich das Wort überhaupt erst von diesem Stammler eines neuen Weltgefühls herschreibt, dessen Erhabenheit nur von den Maßen einer Impotenz übertroffen wird, die im Ausdruck des alten Weltgefühls allerdings deutlicher Erscheinung träte. Viel zur Bildung dieser geistigen Glorie hat unstreitig das Kriegsleid beigetragen, das Herr von Unruh durchzumachen hatte, und daß eben die tiefere pazifistische Erkenntnis aus der menschlichen Teilnahme auch zu der Verdammung eines Kriegswesens gelangen müßte, das nicht nur so viele abscheuliche Literaten des Blutdurstes ermöglicht, sondern auch die Dilettanten der Menschenliebe erzeugt und so vielen Opfern die kritische Amnestie verschafft hat. Man kann aber auf die Dauer weder das Martyrium im Krieg, das ja Millionen gemeinsam war, noch die anständige Gesinnung während der Revolution als literarischen Maßstab erhalten und einmal müssen selbst in der Beurteilung der pazifistischen Dichter die Friedenswerte wieder zur Geltung kommen, auf die Gefahr hin, daß man den edelsten Gefühlen jener Romain-Rolland-Seele nahetritt, die ohnedies zumeist identisch sind mit den abgedankten Barden des Kriegspressequartiers, und ohne Rücksicht auf die Wallungen der Zuckerkandl, die, wenn man sie nach ihrer Ansicht über Goethe befragt, wie eh und je zu deklamieren anfängt, daß über allen Gipfeln Unruh ~~sein~~ Ich ~~denke eine~~: unter der Kanone. In seinem »Reisetagebuch« beschreibt er den dezimierenden Eindruck vom Milieu der deutschen Botschaft in Paris, und es mag schon so sein, daß diese zwar wieder vorhanden ist, aber eben aus ihr sich der Umstand erklärt, daß der Welt der Glaube fehlt. Ich stelle mir den gestärkten Vorhandton auf der Botschaft etwa so vor wie den Stil der Kunde, die Herr Unruh davon bringt. Es ist eine überaus praktische Sache, die in allen Lebenslagen eine zeitsparende Verbindung von Dialog und ~~Beschreibung dessen~~ ~~das~~ die sprechende Person dabei ~~tut~~ ermöglicht.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

— — — — Ein eleganter Haushofmeister verneigt sich: »Der Herr Botschafter warten schon«. — — »Aber«, wischt sich der Freund das Brillenglas rein, »ich habe es wieder erhalten«. — — »Bitte«, verbeugt sich der Botschafter vor Victors Frau/ — — und »bitte, bitte, kommen Sie doch«, nötigt er uns. — — »Gnädige Frau«, verneigt sich abermals der Botschafter vor der Dame, ihr rechts neben sich den Platz anweisend. »Herr«, beugt er den Kopf nach links und zu uns/ — — »Sind Sie«, erwache ich, als der Botschafter der Frau Salat, Sardinen und gelbklebrige Mayonnaise auf den Teller legt, »mit Ihren Einkäufen zufrieden? — —/ Victor, mit einem Salatblatt kämpfend, lenkt ab: »Wie schön Ihr Garten ist, Herr Botschafter.« »Nicht wahr«, winkt der Botschafter dem Haushofmeister, der darauf den Sekt in die Gläser schäumt, »der Garten ist schön! Man vergißt die Stadt.« — — »Weil bei uns«, pafft der andere Herr in die Luft, »jeder gleich ein Gedankensystem erfinden will —« »Das ist unser unausrottbarer Trieb zum Ideellen«, leert der Journalist seine Mokkatasse, »wir sind eben immer noch sehr unamerikanisch —« »Nun«, tritt ein Ministerialdirektor zu mir, »wollen Sie sich nicht setzen oder«, rückt er sich vorm Spiegel die Krawatte korrekt über den Kragenknopf, »sind Sie nicht zufrieden mit uns?« — — »Was machst Du für ein trauriges Gesicht?« folgt mir Victor. — — »Gewiß«, kauft er noch ein paar Gazetten, »und das Essen war ausgezeichnet! — — Außerdem entscheiden die Taten.« »Die Taten?« sehe ich Victor an, »möglich, aber mir scheint, der Boden müßte anders bestellt sein, aus dem Taten wachsen könnten, wie ich sie ersehne fürs Volk.« »Weltverbesserer!« ruft Victor ein Auto und trennt sich von mir.

»Zuckerkandl, euer Fläschchen!« haute ich Unruhs Reisetagebuch um die Erd'.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

## Unruh

der nun schon etliche Jahre, mit etwas Zuckerkandl bestreut, dem deutschen Publikum ~~schmeckt~~, gehört zu den Weltumarmern, spricht aus, was ist, nennt eine Katze eine Katze, sagt zu Barbusse »Barbusse!«, ohne daß Barbusse, schwer leidend, »Unruh!« sagt, und vertritt speziell gegenüber Frankreich, wo man der Anschauung zuneigt, daß »le style c'est l'homme«, den Standpunkt, daß der Mensch auch dann gut sei, wenn der Stil schlecht ist. Aber es gibt nun einmal ein Schmocktum, dem sich das Wort überhaupt erst von diesem Stammler eines neuen Weltgefühls herschreibt, dessen Erhabenheit nur von den Maßen einer Impotenz übertroffen wird, die im Ausdruck des alten Weltgefühls allerdings deutlicher Erscheinung träte. Viel zur Bildung dieser geistigen Glorie hat unstreitig das Kriegsleid beigetragen, das Herr von Unruh durchzumachen hatte, nur daß eben die tiefere pazifistische Erkenntnis aus der menschlichen Teilnahme auch zu der Verdammung eines Kriegswesens gelangen müßte, das nicht nur so viele abscheuliche Literaten des Blutdurstes ermöglicht hat, sondern auch die Dilettanten der Menschenliebe erzeugt und so vielen Opfern die ~~kr~~tische Amnestie erwirkt hat. Man kann aber auf die Dauer weder das Martyrium im Krieg, das ja Millionen gemeinsam war, noch die anständige Gesinnung während der Revolution als ~~literarischen~~ Maßstab aufrechterhalten und einmal müssen selbst in der Beurteilung der pazifistischen Dichter die Friedenswerte wieder zur Geltung kommen, auf die Gefahr hin, daß man den edelsten Gefühlen jener Romain/Rolland-Seelen nahetritt, die ohnedies zumeist identisch sind mit den abgedankten Barden des Kriegspressequartiers, und ohne Rücksicht auf die Wallungen der Zuckerkandl, die, wenn man sie nach ihrer Ansicht über Goethe befragt, wie eh und je zu deklamieren anfängt, daß über allen Gipfeln Unruh ist. Ich aber meine: unter der Kanone/ In seinem »Reisetagebuch« beschreibt er den deprimierenden Eindruck vom Milieu der Deutschen Botschaft in Paris, und es mag schon so sein, daß diese zwar wieder vorhanden ist, aber eben aus ihr sich der Umstand erklärt, daß der Welt der Glaube fehlt. Ich stelle mir den gestärkten Vorhemdton auf ~~der~~/Botschaft etwa so vor wie den Stil der Kunde, die Herr Unruh davon bringt. Es ist eine überaus praktische Sache, ~~die~~ in allen Lebenslagen eine zeitsparende Verbindung von Dialog und jeglicher Handlung ermöglicht, die die sprechende Person dabei verrichtet.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

2

— — — — Ein eleganter Haushofmeister verneigt sich: »Der Herr Botschafter warten schon«. — — »Aber«, wischt sich der Freund das Brillenglas rein, »ich habe es wieder erhalten«. — — »Bitte«, verbeugt sich der Botschafter vor Victors Frau — — und »bitte, bitte, kommen Sie doch«, nötigt er uns. — — »Gnädige Frau«, verneigt sich abermals der Botschafter vor der Dame, ihr rechts neben sich den Platz anweisend. »Herr«, beugt er den Kopf nach links und zu uns — — »Sind Sie«, erwache ich, als der Botschafter der Frau Salat, Sardinen und gelbklebrige Mayonnaise auf den Teller legt, »mit Ihren Einkäufen zufrieden? — —« Victor, mit einem Salatblatt kämpfend, lenkt ab: »Wie schön Ihr Garten ist, Herr Botschafter.« »Nicht wahr«, winkt der Botschafter dem Haushofmeister, der darauf den Sekt in die Gläser schäumt, »der Garten ist schön! Man vergißt die Stadt.« — — »Weil bei uns«, pafft der andere Herr in die Luft, »jeder gleich ein Gedankensystem erfinden will —« »Das ist unser unausrottbarer Trieb zum Ideellen«, leert der Journalist seine Mokkatasse, »wir sind eben immer noch sehr unamerikanisch —« »Nun«, tritt ein Ministerialdirektor zu mir, »wollen Sie sich nicht setzen oder«, rückt er sich vorm Spiegel die Krawatte korrekt über den Kragenknopf, »sind Sie nicht zufrieden mit uns?« — — »Was machst Du für ein trauriges Gesicht?« folgt mir Victor. — — »Gewiß«, kauft er noch ein paar Gazetten, »und das Essen war ausgezeichnet! — — Außerdem entscheiden die Taten.« »Die Taten?« sehe ich Victor an, »möglich, aber mir scheint, der Boden müßte anders bestellt sein, aus dem Taten wachsen könnten, wie ich sie ersehne fürs Volk.« »Weltverbesserer!« ruft Victor ein Auto und trennt sich von mir.

»Zuckerkandl, euer Fläschchen!« hauche ich Unruhs Reisetagebuch um die Erd'.

1 h

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

## Unruh

der nun schon etliche Jahre, mit etwas Zuckerkandl bestreut, dem deutschen Publikum mundet, gehört zu den Weltumarmern, spricht aus, was ist, nennt eine Katze eine Katze, sagt zu Barbusse »Barbusse!«, ohne daß Barbusse, schwer leidend, »Unruh!« sagt, und vertritt speziell gegenüber Frankreich, wo man der Anschauung zuneigt, daß »le style c'est l'homme«, den Standpunkt, daß der Mensch auch dann gut sei, wenn der Stil schlecht ist. Aber es gibt nun einmal ein Schmocktum, dem sich das Wort überhaupt erst von diesem Stammler eines neuen Weltgefühls herschreibt, dessen Erhabenheit nur von den Maßen einer Impotenz übertroffen wird, die im Ausdruck des alten Weltgefühls allerdings deutlicher Erscheinung träte. Viel zur Bildung dieser geistigen Glorie hat unstreitig das Kriegsleid beigetragen, das Herr von Unruh durchzumachen hatte, nur daß eben die tiefere pazifistische Erkenntnis aus der menschlichen Teilnahme auch zu der Verdammung eines Kriegswesens gelangen müßte, das nicht nur so viele abscheuliche Literaten des Blutdurstes ermöglicht hat, sondern auch die Dilettanten der Menschenliebe erzeugt und so vielen Opfern die literarische Amnestie erwirkt hat. Man kann aber auf die Dauer weder das Martyrium im Krieg, das ja Millionen gemeinsam war, noch die anständige Gesinnung während der Revolution als geistigen Maßstab aufrechterhalten und einmal müssen selbst in der Beurteilung der pazifistischen Dichter die Friedenswerte wieder zur Geltung kommen, auf die Gefahr hin, daß man den edelsten Gefühlen jener Romain Rolland-Seelen nahetritt, die ohnedies zumeist identisch sind mit den abgedankten Barden des Kriegspressequartiers, und ohne Rücksicht auf die Wallungen der Zuckerkandl, die, wenn man sie nach ihrer Ansicht über Goethe befragt, wie eh und je zu deklamieren anfängt, daß über allen Gipfeln Unruh ist. Ich aber meine: unter der Kanone! In seinem »Reisetagebuch« beschreibt er den deprimierenden Eindruck vom Milieu der Deutschen Botschaft in Paris, und es mag schon so sein, daß diese zwar wieder vorhanden ist, aber eben aus ihr sich der Umstand erklärt, daß der Welt der Glaube fehlt. Ich stelle mir den gestärkten Vorhemdton auf einer Deutschen Botschaft etwa so vor wie den Stil der Kunde, die Herr Unruh davon bringt. Es ist eine überaus praktische Sache, welche in allen Lebenslagen eine zeitsparende Verbindung von Dialog und jeglicher Handlung ermöglicht, die die sprechende Person dabei verrichtet.

— — — — Ein eleganter Haushofmeister verneigt sich: »Der Herr Botschafter warten schon«. — — »Aber«, wischt sich der Freund das Brillenglas rein, »ich habe es wieder erhalten«. — — »Bitte«, verbeugt sich der Botschafter vor Victors Frau — — und »bitte, bitte, kommen Sie doch«, nötigt er uns. — — »Gnädige Frau«, verneigt sich abermals der Botschafter vor der Dame, ihr rechts neben sich den Platz anweisend. »Herr«, beugt er den Kopf nach links und zu uns — — »Sind Sie«, erwache ich, als der Botschafter der Frau Salat, Sardinen und gelbklebrige Mayonnaise auf den Teller legt, »mit Ihren Einkäufen zufrieden? — —« Victor, mit einem Salatblatt kämpfend, lenkt ab: »Wie schön Ihr Garten ist, Herr Botschafter.« »Nicht wahr«, winkt der Botschafter dem Haushofmeister, der darauf den Sekt in die Gläser schäumt, »der Garten ist schön! Man vergißt die Stadt.« — — »Weil bei uns«, pafft der andere Herr in die Luft, »jeder gleich ein Gedankensystem erfinden will —« »Das ist unser unausrottbarer Trieb zum Ideellen«, leert der Journalist seine Mokkatasse, »wir sind eben immer noch sehr unamerikanisch —« »Nun«, tritt ein Ministerialdirektor zu mir, »wollen Sie sich nicht setzen oder«, rückt er sich vorm Spiegel die Krawatte korrekt über den Kragenknopf, »sind Sie nicht zufrieden mit uns?« — — »Was machst Du für ein trauriges Gesicht?« folgt mir Victor. — — »Gewiß«, kauft er noch ein paar Gazetten, »und das Essen war ausgezeichnet! — — Außerdem entscheiden die Taten.« »Die Taten?« sehe ich Victor an, »möglich, aber mir scheint, der Boden müßte anders bestellt sein, aus dem Taten wachsen könnten, wie ich sie ersehne fürs Volk.« »Weltverbesserer!« ruft Victor ein Auto und trennt sich von mir.

»Zuckerkandl, euer Fläschchen!« haue ich Unruhs Reisetagebuch um die Erd'.

## Moissi

empfängt mit »eingebundenem Hals«, der Inhalationsapparat steht am Bett, er kann nur ganz gedämpft sprechen, aber die der Schönheit und Sehnsucht restlos hingegebene Persönlichkeit wirkt stark und rein.

Und die Überzeugung wird geweckt, daß hier hohe Künstlerschaft der lautersten Quelle entspringt: Edlem Menschentum.

Das spielt sich in jeder Saison einmal ab, wie alljährlich so auch heuer, selbstredend kommt er von Moskau, wo sie bekanntlich nur Revolution gemacht haben, um das Theater zu entfesseln, und dies, ~~um Herrn~~ Moissi an Moskau zu fesseln. Als gebranntes Kind fällt er aber nur ein künstlerisches Urteil, das »durchaus nicht geeignet ist, irgendwie politisch umgewertet zu werden«. Das Gespräch umfaßt, wie es sich gehört, nicht nur die Eindrücke, sondern auch die Zukunftspläne, die er natürlich nicht macht, weil es doch gewöhnlich anders kommt, was aber weder den Interviewer hindert, nach ihnen zu fragen, noch Herrn Moissi sie zu machen. Unstet wie er ist, plant er im Kaukasus zu spielen, vielleicht aber auch in der Schweiz und sogar in Deutschland. Auch wegen einer Gastspielfahrt durch Amerika schweben Verhandlungen. Er will sich zunächst in Wien niederlassen, wo er sein neues Heim beziehen wird, er freut sich sehr darauf, wiewohl er »den Besitz im allgemeinen nicht als erstrebenswertes Glück« empfindet, nur im besondern. Was sich in ihm dagegen sträubt, »muß wohl ein Rest vom alten Wanderkomödianten- und Vagabundenblut sein«. Wahrscheinlich. Moissis Augen leuchteten während des ganzen Gesprächs, so daß auch hereinbrechender Finsternis gespart werden kann, was beim Hotelzimmerpreis im Voraus immer berücksichtigt wird. Von neuen künstlerischen Aufgaben reizt ihn außer dem Sigismund in Calderon »Leben ein Traum«, den ihm Herr Hofmannsthal bearbeitet — er hat ihm bereits »die drei ersten Bilder vorgelegt« — der »Timon von Athen«, den ich bearbeitet habe, ohne aber Herrn Moissi etwas vorzulegen. Freilich könnte ich auch den Ansprüchen, die Herr Moissi an Shakespeare stellt, nicht gerecht werden:

Beim Timon erscheint mir die Motivierung für des Helden phantastische Menschenverachtung doch ein wenig zu schwach. Die letzten Szenen dieses Stückes sind wohl das größte, was Shakespeare geschrieben hat, auch hier hoffe ich auf einen neuen Bearbeiter.

WIENER STADT

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

Ich kann Herrn Moissi in dieser Hoffnung nur bestärken und freue mich immer, wenn ich sehe, wie diese neuen Theaterleute, insbesonders Herr Reinhardt, sich ihr Repertoire von meinen Vorlesungsprogrammen befruchten lassen, wobei ich nie zögere, mich zu revanchieren und den Aufführungen gleich wieder nachzuhinken, damit doch ein Vergleich möglich sei. Ich würde Herrn Moissi für die Bearbeitung des Timon zu Beer-Hofmann raten, von dem er wie alljährlich so auch heuer spricht, nicht ohne daß seine Augen leuchten, wiewohl er vielleicht nicht imstande sein wird, die Menschenverachtung des Helden besser zu motivieren. Wenn sich aber Herr Moissi zu diesem Zweck entschließen könnte, die ~~Häuslichkeit~~ des Timon ein wenig mit Figuren aus den Berliner und Wiener Kunstmilieus zu beleben und als Maler etwa Herrn Oppenheimer und als Dichter Herrn Salten auftreten zu lassen, dann braucht er überhaupt keine Bearbeitung. Von sonstigen künstlerischen Plänen verrät er noch, daß er Ende März einen zweiten Vortragsabend »zu volkstümlichen Preisen« geben wird. Der erste litt an deren Unvolkstümlichkeit, war aber trotzdem ganz gut besucht, weil die Unvorsichtigkeit, an ~~demselben~~ Abend, ~~zu dem in denselben~~ Hause der »Talisman« vorgelesen wurde, zu sprechen, ein wenig durch den Abfluß der Leute wettgemacht wurde, die eine der beiden Kassen geschlossen fanden und darum mit der andern vorlieb nahmen. Wogegen ich in keinem Falle das Geringste einzuwenden habe, während ich umgekehrt auf Besucher verzichten würde, die ich bloß der zeitlichen und lokalen Gelegenheit und ~~nicht dem ursprünglichen Antrieb~~ zu verdanken hatte. Der Wiener Literatur aber würde ich empfehlen, den Glücksfall eines solchen Zusammentreffens eigens herbeizuführen, dann würde es gewiß nicht mehr geschehen, daß zwei Grenadiere herumgeistern und nicht wissen, wo sie ihr müdes Haupt zur Ruhe legen sollen. Ein Gespräch mit Moissi ist immer interessant. Es hat zwei Formen. Die eine gestaltet sich, wenn der Interviewer ihn zufällig im Hotelvestibül trifft, wo die kleinen Mädchen ~~um ihn herum~~schwirren: da ist er quicklebendig wie die Signora Palpiti, »ganz das italienische Feuer«. Trifft man ihn auf dem Zimmer und steht der Inhalationsapparat am Bett, so ist er mehr Russe, die Züge sind leidverklärt, er hat eine Fedja verschluckt, verzichtet auf den Besitz, den er demnächst beziehen wird, und reines Menschentum entfaltet sich vor den Augen des ~~Besuchers~~. Immer aber, oben und unten, muß es wohl ein Rest vom alten Vagabundenblut sein. »Und dabei« — ob er in Italien lebt oder in Rußland stirbt, was liegt daran —

leuchten Moissis Augen in allen Farben, so als ob die ganze Welt gerade groß genug wäre, ihm Heimat zu sein.

Und ~~ihr~~ Licht leuchtet in der Finsternis.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

## Moissi

empfängt mit »eingebundenem Hals«, der Inhalationsapparat steht am Bett, er kann nur ganz gedämpft sprechen, aber die der Schönheit und Sehnsucht restlos hingegebene Persönlichkeit wirkt stark und rein.

Und die Überzeugung wird geweckt, daß hier hohe Künstlerschaft der lautersten Quelle entspringt: Edlem Menschentum.

Das spielt sich in jeder Saison einmal ab, wie alljährlich so auch heuer, selbstredend kommt er von Moskau, wo sie bekanntlich nur Revolution gemacht haben, um das Theater zu entfesseln, und dies, um Moissi an Moskau zu fesseln. Als gebranntes Kind fällt er aber nur ein künstlerisches Urteil, ~~das~~ »durchaus nicht geeignet ist, irgendwie politisch umgewertet zu werden«. Das Gespräch umfaßt, wie es sich gehört, nicht nur die Eindrücke, sondern auch die Zukunftspläne, die er natürlich nicht macht, weil es doch gewöhnlich anders kommt, was aber weder den Interviewer hindert, nach ihnen zu fragen, noch Herrn Moissi sie zu machen. Unstet wie er ist, plant er im Kaukasus zu spielen, vielleicht aber auch in der Schweiz und sogar in Deutschland. Auch wegen einer Gastspielfahrt durch Amerika schweben Verhandlungen. Er will sich zunächst in Wien niederlassen, wo er sein neues Heim beziehen wird, er freut sich sehr darauf, wiewohl er »den Besitz im allgemeinen nicht als erstrebenswertes Glück« empfindet, nur im besondern. Was sich in ihm dagegen sträubt, »muß wohl ein Rest vom alten Wanderkomödianten- und Vagabundenblut sein«. Wahrscheinlich. Moissis Augen leuchten während des ganzen Gesprächs, so daß auch bei hereinbrechender ~~Finsternis~~ gespart werden kann, was beim Hotelzimmerpreis immer im Voraus berücksichtigt wird. Von neuen künstlerischen Aufgaben reizt ihn außer dem Sigismund in Calderons »Leben ein Traum«, den ihm Herr Hofmannsthal bearbeitet — er hat ihm bereits »die drei ersten Bilder vorgelegt« —, der »Timon von Athen«, den ich bearbeitet habe, ohne aber Herrn Moissi etwas vorzulegen. Freilich könnte ich auch den Ansprüchen, die Herr Moissi an Shakespeare stellt, nicht gerecht werden:

Beim Timon erscheint mir die Motivierung für des Helden phantastische Menschenverachtung doch ein wenig zu schwach. Die letzten Szenen dieses Stückes sind wohl das größte, was Shakespeare geschrieben hat, auch hier hoffe ich auf einen neuen Bearbeiter.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

Ich kann Herrn Moissi in dieser Hoffnung nur bestärken und freue mich immer, wenn ich sehe, wie diese neuen Theaterleute, insbesonders Herr Reinhardt, sich ihr Repertoire von meinen Vorlesungsprogrammen befruchten lassen, wobei ich nie zögere, mich zu revanchieren und den Aufführungen gleich wieder nachzuhinken, damit doch ein Vergleich möglich sei. Ich würde Herrn Moissi für die Bearbeitung des Timon zu Beer-Hofmann raten, von dem er wie alljährlich so auch heuer spricht, nicht ohne daß seine Augen leuchten, wiewohl dieser vielleicht nicht imstande sein wird, die Menschenverachtung des Helden besser zu motivieren. Wenn sich aber Herr Moissi zu diesem Zweck entschließen könnte, die Gastfreundlichkeit des Timon ein wenig mit Figuren aus den Berliner und Wiener Kunstmilieus zu beleben und als Maler etwa Herrn Oppenheimer und als Dichter Herrn Salten auftreten zu lassen, dann braucht er überhaupt keine Bearbeitung. Von sonstigen künstlerischen Plänen verrät er noch, daß er Ende März in Wien einen zweiten Vortragsabend »zu volkstümlichen Preisen« geben wird. Der erste litt an deren Unvolkstümlichkeit, war aber trotzdem ganz gut besucht, weil die Unvorsichtigkeit, an demselben Abend, wo im gleichen Hause der »Talisman« vorgelesen wurde, zu sprechen, ein wenig durch den Abfluß der Leute wettgemacht wurde, die eine der beiden Kassen geschlossen fanden und darum mit der andern vorlieb nahmen. Wogegen ich in keinem Falle das Geringste einzuwenden habe, während ich umgekehrt auf Besucher verzichten würde, die ich bloß der zeitlichen und lokalen Gelegenheit zu verdanken hätte und dem Wunsche, Herrn Moissi zu hören. Der Wiener Literatur aber würde ich empfehlen, den Glücksfall eines solchen Zusammentreffens eigens herbeizuführen, dann würde es gewiß nicht mehr geschehen, daß zwei Grenadiere herumgeistern und nicht wissen, wo sie ihr müdes Haupt zur Ruhe betten sollen. Ein Gespräch mit Moissi ist immer interessant. Es hat zwei Formen. Die eine gestaltet sich, wenn der Interviewer ihn zufällig im Hotelvestibül trifft, wo husch husch die kleinen Mädchen schwirren: da ist er ~~quicklebendig~~ wie die ~~Signori~~ Palpiti, »ganz das italienische Feuer«. Trifft man ihn aber auf dem Zimmer und steht der Inhalationsapparat am Bett, so ist er mehr Russe, die Züge sind leidverklärt, er hat einen Fedja verschluckt, verzichtet auf den Besitz, den er demnächst beziehen wird, und reines Menschentum entfaltet sich vor den Augen des Interviewers. Immer aber, oben und unten, muß es wohl ein Rest vom alten Vagabundenblut sein. »Und dabei« — ob er in Italien lebt oder in Rußland stirbt, was liegt daran —

leuchten Moissis Augen in alle Fernen, so als ob die ganze Welt gerade groß genug wäre, ihre Heimat zu sein.

Und das Licht leuchtet in der Finsternis.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

## Moissi

empfängt mit »eingebundenem Hals«, der Inhalationsapparat steht ~~im Bett, er kann nur ganz gedämpft sprechen~~ aber die der Schönheit und Sehnsucht restlos hingegebene Persönlichkeit wirkt stark und rein.

Und die Überzeugung wird geweckt, daß hier hohe Künstlerschaft der lautersten Quelle entspringt: Edlem Menschentum.

Das spielt sich in jeder Saison einmal ab, wie alljährlich so auch heuer, selbstredend kommt er von Moskau, wo sie bekanntlich nur Revolution gemacht haben, um das Theater zu entfesseln, und dies, um Moissi an Moskau zu fesseln. Als gebranntes Kind fällt er aber nur ein künstlerisches Urteil, welches »durchaus nicht geeignet ist, irgendwie politisch umgewertet zu werden«. Das Gespräch umfaßt, wie es sich gehört, nicht nur die Eindrücke, sondern auch die Zukunftspläne, die er natürlich nicht macht, weil es doch gewöhnlich anders kommt, was aber weder den Interviewer hindert, nach ihnen zu fragen, noch Herrn Moissi, sie zu machen. Unstet wie er ist, plant er im Kaukasus zu spielen, vielleicht aber auch in der Schweiz und sogar in Deutschland. Auch wegen einer Gastspielfahrt durch Amerika schweben Verhandlungen. Er will sich zunächst in Wien niederlassen, wo er sein neues Heim beziehen wird, er freut sich sehr darauf, wiewohl er »den Besitz im allgemeinen nicht als erstrebenswertes Glück« empfindet, nur im besondern. Was sich in ihm dagegen sträubt, »muß wohl ein Rest vom alten Wanderkomödianten- und Vagantenblut sein«. Wahrscheinlich. Moissis Augen leuchten während des ganzen Gesprächs, so daß auch bei hereinbrechender Finsternis gespart werden kann, was beim Hotelzimmerpreis immer im Voraus berücksichtigt wird. Von neuen künstlerischen Aufgaben reizt ihn außer dem Sigismund in Calderons »Leben ein Traum«, den ihm Herr Hofmannsthal bearbeitet — er hat ihm bereits »die drei ersten Bilder vorgelegt« —, der »Timon von Athen«, den ich bearbeitet habe, ohne aber Herrn Moissi etwas vorzulegen. Freilich könnte ich auch den Ansprüchen, die Herr Moissi an Shakespeare stellt, nicht gerecht werden:

Beim Timon erscheint mir die Motivierung für des Helden phantastische Menschenverachtung doch ein wenig zu schwach. Die letzten Szenen dieses Stückes sind wohl das größte, was Shakespeare geschrieben hat, auch hier hoffe ich auf einen neuen Bearbeiter.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Inteliekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

Ich kann Herrn Moissi in dieser Hoffnung nur bestärken und freue mich immer, wenn ich sehe, wie diese neuen Theaterleute, insbesondere Herr Reinhardt, sich ihr Repertoire von meinen Vorlesungsprogrammen befruchten lassen, wobei ich nie zögere, mich zu revanchieren und den Aufführungen gleich wieder nachzuhinken, damit doch ein Vergleich möglich sei. Ich würde Herrn Moissi für die Bearbeitung des Timon zu Beer-Hofmann raten, von dem er wie alljährlich so auch heuer spricht, nicht ohne daß seine Augen leuchten; wiewohl dieser vielleicht nicht imstande sein wird, die Menschenverachtung des Helden besser zu motivieren. Wenn sich aber Herr Moissi zu diesem Zweck entschließen könnte, die Gastfreundschaft des Timon ein wenig mit Figuren aus den Berliner und Wiener Kunstmilieus zu beleben und als Maler etwa Herrn Oppenheimer und als Dichter Herrn Salten auftreten zu lassen, dann braucht er überhaupt keine Bearbeitung. Von sonstigen künstlerischen Plänen verrät er noch, daß er Ende März in Wien einen zweiten Vortragsabend »zu volkstümlichen Preisen« geben wird. Der erste litt an deren Unvolkstümlichkeit, war aber trotzdem ganz gut besucht, weil die Unvorsichtigkeit, an demselben Abend, wo im gleichen Hause der »Talisman« vorgelesen wurde, zu sprechen, ein wenig durch den Abfluß der Leute wettgemacht wurde, die eine der beiden Kassen geschlossen fanden und darum mit der andern vorlieb nahmen. Wogegen ich in keinem Falle das Geringste einzuwenden habe, während ich umgekehrt auf Besucher verzichten würde, die ich bloß der zeitlichen und lokalen Gelegenheit zu verdanken hätte und dem Wunsche, Herrn Moissi zu hören. Der Wiener Literatur aber würde ich empfehlen, den Glücksfall eines solchen Zusammentreffens eigens herbeizuführen, dann würde es gewiß nicht mehr geschehen, daß zwei Grenadiere herumgeistern und nicht wissen, wo sie ihr müdes Haupt zur Ruhe betten sollen. Ein Gespräch mit Moissi ist immer interessant. Es hat zwei Formen. Die eine gestaltet sich, wenn der Interviewer ihn zufällig im Hotelvestibül trifft, wo husch husch die kleinen Mädchen schwirren: da ist er allegro wie die eine Palpiti, »ganz das italienische Feuer«. Trifft man ihn aber auf dem Zimmer und ~~steht der Inhalationsapparat~~ im Bett, so ist er mehr Russe, die Züge sind leidverklärt, er hat einen Fedja verschluckt, verzichtet auf den Besitz, den er demnächst beziehen wird, und reines Menschentum entfaltet sich vor den Augen des Interviewers. Immer aber, ~~oben und unten~~, muß es wohl ein Rest vom alten Vagantenblut sein. »Und dabei« — lebt er in Italien oder stirbt er in ~~Rußland~~, was liegt daran —

leuchten Moissis Augen in alle Fernen, so als ob die ganze Welt gerade groß genug wäre, ihre Heimat zu sein.

Und das Licht leuchtet in der Finsternis.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

## Moissi

empfängt mit »eingebundenem Hals«, sie liegt im Bett, der Inhalationsapparat steht daneben, aber die der Schönheit und Sehnsucht restlos hingegebene Persönlichkeit wirkt stark und rein.

Und die Überzeugung wird geweckt, daß hier hohe Künstlerschaft der lautersten Quelle entspringt: Edlem Menschentum.

Das spielt sich in jeder Saison einmal ab, wie alljährlich so auch heuer, selbstredend kommt er von Moskau, wo sie bekanntlich ~~nur~~ Revolution gemacht haben, um das Theater zu entfesseln, und dies, um Moissi an Moskau zu fesseln. Als gebranntes Kind fällt er aber nur ein künstlerisches Urteil, welches »durchaus nicht geeignet ist, irgendwie politisch umgewertet zu werden«. Das Gespräch umfaßt, wie es sich gehört, nicht ~~nur~~ die Eindrücke, sondern auch die Zukunftspläne, die er natürlich nicht macht, weil es doch gewöhnlich anders kommt, was aber weder den Interviewer hindert, nach ihnen zu fragen, noch Herrn Moissi, sie zu machen. Unstet wie er ist, plant er im Kaukasus zu spielen, vielleicht aber auch in der Schweiz und sogar in Deutschland. Auch wegen einer Gastspielfahrt durch Amerika schweben Verhandlungen. Er will sich zunächst in Wien niederlassen, wo er sein neues Heim beziehen wird, er freut sich sehr darauf, wiewohl er »den Besitz im allgemeinen nicht als erstrebenswertes Glück« empfindet, nur im besondern. Was sich in ihm dagegen sträubt, »muß wohl ein Rest vom alten Wanderkomödianten- und Vagantenblut sein«. Wahrscheinlich. Moissis Augen leuchten während des ganzen Gesprächs, so daß auch bei hereinbrechender Finsternis gespart werden kann, was beim Hotelzimmerpreis immer im Voraus berücksichtigt wird. Von neuen künstlerischen Aufgaben reizt ihn außer dem Sigismund in Calderons »Leben ein Traum«, den ihm Herr Hofmannsthal bearbeitet — er hat ihm bereits »die drei ersten Bilder vorgelegt« —, der »Timon von Athen«, den ich bearbeitet habe, ohne aber Herrn Moissi etwas vorzulegen. Freilich könnte ich auch den Ansprüchen, die Herr Moissi an Shakespeare stellt, nicht gerecht werden:

Beim Timon erscheint mir die Motivierung für des Helden phantastische Menschenverachtung doch ein wenig zu schwach. Die letzten Szenen dieses Stückes sind wohl das größte, was Shakespeare geschrieben hat, auch hier hoffe ich auf einen neuen Bearbeiter.

Ich kann Herrn Moissi in dieser Hoffnung nur bestärken und freue mich immer, wenn ich sehe, wie diese neuen Theaterleute, insbesondere Herr Reinhardt, sich ihr Repertoire von meinen Vorlesungsprogrammen befruchten lassen, wobei ich nie zögere, mich zu revanchieren und den Aufführungen gleich wieder nachzuhinken, damit doch ein Vergleich möglich sei. Ich würde Herrn Moissi für die Bearbeitung des »Timon« zu Beer-Hofmann raten, von dem er wie alljährlich so auch heuer spricht, nicht ohne daß seine Augen leuchten; wiewohl dieser vielleicht nicht imstande sein wird, die Menschenverachtung des Helden besser zu motivieren. Wenn sich aber Herr Moissi zu diesem Zweck entschließen könnte, die Gastfreundschaft des Timon ein wenig mit Figuren aus den Berliner und Wiener Kunstmilieus zu beleben und als Maler etwa Herrn Oppenheimer und als Dichter Herrn Salten auftreten zu lassen, dann braucht er überhaupt keine Bearbeitung. Von sonstigen künstlerischen Plänen verrät er noch, daß er Ende März in Wien einen zweiten Vortragsabend »zu volkstümlichen Preisen« geben wird. Der erste litt an deren Unvolkstümlichkeit, war aber trotzdem ganz gut besucht, weil die Unvorsichtigkeit, an demselben Abend, wo im gleichen Hause der »Talisman« vorgelesen wurde, zu sprechen, ein wenig durch den Abfluß der Leute wettgemacht wurde, die eine der beiden Kassen geschlossen fanden und darum mit der andern vorlieb nahmen. Wogegen ich in keinem Falle das Geringste einzuwenden habe, während ich umgekehrt auf Besucher verzichten würde, die ich bloß der zeitlichen und lokalen Gelegenheit zu verdanken hätte und dem Wunsche, Herrn Moissi zu hören.

Der Wiener Literatur aber würde ich empfehlen, den Glücksfall eines solchen Zusammentreffens eigens herbeizuführen, dann würde es gewiß nicht mehr geschehen, daß zwei Grenadiere herumgeistern und nicht wissen, wo sie ihr müdes Haupt zur Ruhe betten sollen. Ein Gespräch mit Moissi ist immer interessant. Es hat zwei Formen. Die eine gestaltet sich, wenn der Interviewer ihn zufällig im Hotelvestibül trifft, wo husch husch die kleinen Mädchen schwirren: da ist er allegro wie die eine Palpiti, »ganz das italienische Feuer«. Trifft man ihn aber auf dem Zimmer und liegt die Dame im Bett, so ist er mehr Russe, die Züge sind leidverklärt, er hat einen Fedja verschluckt, verzichtet auf den Besitz, den er demnächst beziehen wird, und reines Menschentum entfaltet sich vor den Augen des Interviewers. Immer aber, da und dort, muß es wohl ein Rest vom alten Vagantenblut sein. »Und dabei« — lebt er in Italien oder stirbt er in Polen, was liegt daran —

leuchten Moissis Augen in alle Fernen, so als ob die ganze Welt gerade groß genug wäre, ihre Heimat zu sein.

Und das Licht leuchtet in der Finsternis.

* * *

## Der Kunstpfeiffer

Der Wiener Künstlerklub veranstaltete am letzten Samstag in den Klubräumen bei Pohl eine große Feier anläßlich der Ernennung seines Vizepräsidenten Oskar Dachs zum Professor. Nach einer Begrüßungsrede Otto Treßlers besprach der Präsident des Musikerverbandes Haslbrunner das Wirken des Ernannten und seine philanthropische Tätigkeit. In heiteren Versen pointierte Oskar Friedmann den gefeierten Künstler und schließlich besprach der deutsche Gesandte, Minister von Pfeiffer, in längerer, geistvoller und hinreißender Rede die Beziehungen zwischen dem Theater, der Bühne und dem Theater des Lebens. Pfeiffer fang einmütigen, demonstrativen Beifall, dem sich auch der anwesende Nationalrat Rummelhart anschloß. — —

## Der Kunstpfeiffer

Der Wiener Künstlerklub veranstaltete am letzten Samstag in den Klubräumen bei Pohl eine große Feier anläßlich der Ernennung seines Vizepräsidenten Oskar Dachs zum Professor. Nach einer Begrüßungsrede Otto Treßlers besprach der Präsident des Musikerverbandes Haslbrunner das Wirken des Ernannten und seine philanthropische Tätigkeit. In heiteren Versen pointierte Oskar Friedmann den gefeierten Künstler und schließlich besprach der deutsche Gesandte, Minister von Pfeiffer, in langerer, geistvoller und hinreißender Rede die Beziehungen zwischen dem Theater, der Bühne und dem Theater des Lebens. Pfeiffer fand einmütigen, demonstrativen Beifall, dem sich auch der anwesende Nationalrat Rummelhart anschloß. — —

## Was ist der Mensch!

Schlag 6 Uhr betrat ich meine Garderobe. Man läßt von 25jährigen Gewohnheiten schwer ab. Da ich bekanntlich seit jeher eine der ersten im Theater war, bin ich auch an diesem Abend der Tradition treugeblieben. Disziplin, Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit sind bei mir so erbgesessen, daß sie kaum mehr auszumerzen wären.

Eine seltsame Stimmung bemächtigt sich meiner, als ich, mit der mir fremden Garderobière ein harmloses Gespräch eröffnend, mein Antlitz zu schminken begann. Während ich Rot, Blau und Schwarz auflege, sprach ich im stillen zu mir: »Die Menschen wissen gar nicht, wie ernst und gewichtig du diese heutige Vorstellung nimmst. Sie bedeutet für dich die Erinnerung — — jahrelange Arbeit, manche Enttäuschungen, erfreuliche Resultate und zahlreiche Erfolge. Du hast bei Eduard VII. (Marienbad) und König Leopold von Belgien (Brüssel) Théâtre Paré-Vorstellungen mitgemacht — — Aber — heute abend heißt es — —. Heute abend fatierst du — —. Heute abend erwägen sie — —«

— — Aber wenn das Schicksal grausam ist, so ist es auch weise. Es macht den Blinden sehend, es schärft das Auge der Sehenden und lenkt den Irrenden auf den richtigen Weg zurück. Und das ist gut. Ich ging nun auf die Bühne, den Stand der Dinge zu überprüfen. Ich besuchte die Kollegen Ludwig Stärk und Zeisel. Indem ich leichte Gesprächsthemen anschlug, wollte ich nichts anderes bezwecken, als meinen Nervenstand überprüfen. Und dann — erlebte ich den furchtbaren Schock.

Ein Kollege war besoffen.

In meinem Herzen machte es tak-tak, nach außenhin soll ich halbwegs tapfer, ja sogar lustig gewesen sein. — —

Das Ergebnis dieser Feier: Die Überzeugung, daß 25jährige Facharbeit noch lange nicht genügt, um selbständig schalten und walten zu können. Wir sind Atome im Weltall, eine Kette bildend, einer vom andern abhängig. Jeder für sich, sind wir, mehr oder weniger, tüchtige Menschenkinder. Aber was nützt das? Die Entscheidung liegt in der Hand des Nebenmannes. Er unterstützt oder untergräbt uns. Wir sind — was immer wir können oder anstreben — begabte oder unfähige Hascher. Aber Hascher sind wir au fond alle. Gleich Aristophanes, der an einem Traubenkern ersticken mußte, — gleich Napoleon I., der Austerlitz in St. Helena bezahlt hat. Wir können und dürfen nur eines: uns wehren. Wenn aber plötzlich das Schicksal in Gestalt eines Betrunkenen naht und uns die Waffe aus der Hand schlägt? Was dann??!!!

Die ‚Stunde'! Die, komme was kommen mag, rinnt auch durch den rauhsten Tag.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Innerstes in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

## Was ist der Mensch!

Schlag 6 Uhr betrat ich meine Garderobe. Man läßt von 25jährigen Gewohnheiten schwer ab. Da ich bekanntlich seit jeher eine der ersten im Theater war, bin ich auch an diesem Abend der Tradition treugeblieben. Disziplin, Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit sind bei mir so erbgesessen, daß sie kaum mehr auszumerzen wären.

Eine seltsame Stimmung bemächtigte sich meiner, als ich, mit der mir fremden Garderobière ein harmloses Gespräch eröffnend, mein Antlitz zu schminken begann. Während ich Rot, Blau und Schwarz auflegte, sprach ich im stillen zu mir: »Die Menschen wissen gar nicht, wie ernst und gewichtig du diese heutige Vorstellung nimmst. Sie bedeutet für dich die Erinnerung — — jahrelange Arbeit, manche Enttäuschungen, erfreuliche Resultate und zahlreiche Erfolge. Du hast — — bei Eduard VII. (Marienbad) und König Leopold von Belgien (Brüssel) Théâtre Paré-Vorstellungen mitgemacht — — Aber — heute abend heißt es — —. Heute abend fatierst du — —. Heute abend erwägen sie — —«

— — Aber wenn das Schicksal grausam ist, so ist es auch weise. Es macht den Blinden sehend, es schärft das Auge der Sehenden und lenkt den Irrenden auf den richtigen Weg zurück. Und das ist gut. Ich ging nun auf die Bühne, den Stand der Dinge zu überprüfen. Ich besuchte die Kollegen Ludwig Stärk und Zeisel. Indem ich leichte Gesprächsthemen anschlug, wollte ich nichts anderes bezwecken, als meinen Nervenstand überprüfen. Und dann — erlebte ich den furchtbaren Schock.

Ein Partner war besoffen.

Es war für mich ein unbeschreiblich deprimierender Anblick. Mein erster Gedanke galt dem Publikum. Herangelockt durch äußerst liebevolle Publizierungen der Presse saß es da, erwartungsvoll und sympathisch gestimmt. Ich habe mich für meinen Partner zu Tode geschämt, der, seinen Stand herabsetzend, wie ein schlechter Soldat vor der Front versagt hat. Wohl mußte ich den ersten Akt hindurch an seiner Seite marschieren. Aber den zweiten Akt hat ein Kollege bekanntlich die Rolle gelesen und somit die Situation gerettet. (Lieber Dunietzki, wie dankbar bin ich Ihnen gewesen!)

In meinem Herzen machte es tak-tak, nach außenhin soll ich halbwegs tapfer, ja sogar lustig gewesen sein. — —

Das Ergebnis dieser Feier: Die Überzeugung, daß 25jährige Facharbeit noch lange nicht genügt, um selbständig schalten und walten zu können. Wir sind Atome im Weltall, eine Kette bildend, einer vom andern abhängig. Jeder für sich, sind wir, mehr oder weniger, tüchtige Menschenkinder. Aber was nützt das? Die Entscheidung liegt in der Hand des Nebenmannes. Er unterstützt oder untergräbt uns. Wir sind — was immer wir können oder anstreben — begabte oder unfähige Hascher. Aber Hascher sind wir au fond alle. Gleich Aristophanes, der an einem Traubenkern ersticken mußte, — gleich Napoleon I., der Austerlitz in St. Helena bezahlt hat. Wir können und dürfen nur ernes: uns wehren. Wenn aber plötzlich das Schicksal in Gestalt eines Betrunkenen naht und uns die Waffe aus der Hand schlägt? Was dann??!!

Die ‚Stunde'. Die, komme was kommen mag, rinnt auch durch den rauhsten Tag.

## Ursachen eines Theaterkrachs

Direktor Geyer äußert sich in nachstehender Weise: Das Moderne Theater ist eines der kleinsten und luxuriösesten Theater, die Wien hat. Es wurde von einem Mäzen für eine Gesellschaft erbaut, die es hier nicht mehr gibt. In Paris existieren zehn kleine Theater, die dem Luxusbedürfnis einer Welt dienen, die bei Ciro speist und sich im Frack und Abendmantel mit einer Dame in dem neuesten Abendkleid von Worth oder Lanvin um 1/4 10 Uhr geräuschvoll in einem Parkettfaueuil niederläßt ... ~~Das~~ hat's hier nie gegeben. Wir müssen mit Schöner vorliebnehmen, ~~und~~ Abendkleide[illegible] von Grünbaum und mit einem bißel ~~Gerkch~~ nicht der Rede wert. Und das alles hat jener Mäzen gewußt und trotzdem das Moderne Theater erbaut, das mit allem Kon fort der Neuzeit ausgestattet war, Liftjungen im Hause hatte und überhaupt ein wahres Schmuckkästchen vorstellte. Kurzum, jene neue dramaturgische Ära einzuleiten schien, die ganz auf Herrn Castiglioni angewiesen ist, der aber schließlich den Besten seiner Zeit genug getan hat, wenn er ein Theater füllt.

## Ausgerechnet

Ich erhalte die folgende Anfrage:

Hast du schon einen Radio? —

Der Radio wird dein bester Freund,
Halloh, halloh, halloh!
Wenn er dich mit der Welt vereint,
Lauscht mit dem Ohr du froh,
Er will dich erheitern,
Dein Wissen erweitern,
Stets treu dir zur Seite,
Drum kauf' ihn noch heute!

Just nicht.

## Ein wissenschaftlich vollkommen neuer Grundgedanke

Ueber den Verlauf der beiden Ausstellungen, die am 16. November geschlossen wurden, hat amtsführender Stadtrat Richter kürzlich dem Gemeinderatsausschuß für allgemeine Angelegenheiten berichtet. — — Ebenso ist der Grundgedanke der Theaterausstellung wissenschaftlich vollkommen neu. Die von Glossy geleitete Theaterausstellung der Stadt Wien, die im Jahre 1892 im Rahmen der internationalen Theaterausstellung stattfand, reichte nur bis 1890 und ließ die Darstellung der Operette vollkommen unberücksichtigt. Der theatergeschichtliche Verlauf, der das Volksstück von der Wiener Operette immer mehr verdrängen ließ, wurde erst durch die in diesem Jahre veranstaltete Ausstellung aufgezeigt. Die beiden Ausstellungen wurden vom 13. September bis zum 16. November von 26.738 Personen besucht. Eine davon hat zugeben müssen, daß die Verdrängung durch die Wiener Operette überaus anschaulich herausgearbeitet war im Vergleich mit der internationalen Theaterausstellung vom Jahre 1892, die nur bis 1890 reichte und noch keine Ölgemälde der Herren Brammer und Grünwald aufzuweisen hatte und anderer Persönlichkeiten, die, um den Verfall des Wiener Theaterwesens ~~zu demonstrieren~~, nun bereit ~~und~~ ihre Porträts zur Verfügung stellten. Aber daß es sich um die Demonstration einer Pleite gehandelt hat, also um einen wissenschaftlich vollkommen neuen Grundgedanken, haben 26.737 Besucher erst aus dem Rechenschaftsbericht ersehen.

Ich besitze ein ungelüftetes Archiv, grausenvoller als jedes Verlies, sich in die Tiefe verlierend und des Verlesenen voll, eine souterraine Höhle der Vergangenheit, zu deren geistigem Schmutz zu gelangen ein Ziel, oft aufs innigste zu wünschen — der vorgelagerte Staub der Jahrzehnte unmöglicht macht. Kein Archäologe, keine Scheuerfrau — beide bekanntlich desselben wirtschaftlichen Problems teilhaft — wagten sich daran und wenn ich jedem der beiden die besseren Bedingungen gewährt hätte als dem andern. Verbrennen darf man den Schatz wohl gleichfalls nicht, weil's ein heilloser Verlust wäre den kommenden Zeiten, denen vielleicht doch ein Pionier ersteht, dem, je unwegsamer das Bereich, umso lockender die Aufgabe dünken wird. Das ist nicht die durch Inhalt, Fülle und äußere Beschaffenheit atemraubende Sammlung von Zeitungsdokumenten, in der alle Schreie der Idiotie und Gaunerei bis zu den Kriegsrufen der Leitartikel durcheinanderrasen — in schmerzlichster Nähe einer Kiste, in der die wertvollsten Handschriften der Liliencron, Wedekind, Lammasch, Schöffel und aller andern wie Widerstand ihrer Reinheit dem Staub der Zeit trotzen. Vielmehr sind es jene Behälter der Schmach, in die, seit dem ersten Tag nicht besehen, alles gepfercht ist, was die Zeitungsausschnittbureaus an Artikeln, Notizen und Interjektionen über mein Wirken so zwischen 1899 und 1914 zusammengerafft haben. Kürzlich, zum erstenmal, in der abergläubischsten Erwartung, ich müßte auf den ersten Blick ein umfangreicheres Dokument finden, hol ich innen und außen behandschuht, den Deckel einer solchen Pandorabüchse und gelobte mir, den ersten Ausschnitt, auf den mein Blick fiel, zu adoptieren. Es lächelte mir entgegen. Soweit das mit Stampiglie aufgedruckte Datum zu entziffern war, las ich 1908 und zwar meinen Geburtstag. Einer der heute erklärten Lieblinge Wiens hatte mich erkannt und mein Bild mit graziöser, aber sicherer Hand festgestalten. Es war ein Feuilleton der ‚Grazer Tagespost', ich riet auf Descey, dem ich damit einen Platz in der schon überfüllten Unsterblichkeit verschaffen wollte, aber es war ein Wahlverwandter Mackenleib. Das Feuilleton hatte Untertitel und jeder bezeichnete eine Silhouette. Die meine

Der ›Fackel‹kraus

Kraus kann schreiben rechts, kann aber auch schreiben links, wenn es sich darum handelt, rasch eine ›zwanglose‹ Nummer der ›Fackel‹ herzustellen.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

ist es nicht die fabelhafteste Zusammenfassung alles dessen, was sich aus der Perspektive 1925 sagen läßt, aus der man sich erinnert, daß ich in der Monarchie ein Konservativer war, und erkennt, daß ich damals mit der Reichspost die Schweinepfaffen gefuttert habe und jetzt von der Arbeiterzeitung kriecht, damit sie meine Vorlesungen ankündigt? Und er hatte doch nur meine Stellung zum Herrn Harden vor sich, gegen den ich eine so zweideutige Rolle gespielt habe:

Das Schicksal war gnädig und warf ihm Haß in die gelenke Feder. Denselben Harden, dessen begeisterter Verehrer einst ein gewisser Karl Kraus war. Besonders Hardens Stil hatte es ihm angetan. Und siehe da! Plötzlich entpuppt sich Kraus als Sprachforscher und hält strenges Gericht über Harden, den Stümper. Setzte sich hin und schrieb eine »Erledigung« und zwar eine von penetrantestem Selbstlob durchduftete, wie jüngst Oskar Blumenthal von einem anderen Megalomanen sagte.

Wien. Moritz Scheyer.

Fertig, und nicht ganz ohne Schlußpointe. Nun wußte Graz Bescheid? Und soll ich, nach siebzehn Jahren, Mausi sagen? Nein, ich grub's mit allen den Würzlein aus, und pflanzt' es wieder am stillen Ort; nun zweigt es immer und blüht so fort. Ich kann gar nicht sagen, mit wie gerührter Andacht ich in nächtlicher Stunde davor stand, eben in jener, sich erfüllte seine Vorgängen übertrifft, nämlich der Concordiaball und die Jugend gerade daran war, sich das Tanzrecht zu erobern. Damals war wohl dieser Moritz Scheyer unter ihr, verdiente sich die Sporen — lass'n verdienen —, was alle jene taten, die nicht Brot auf Hosen hatten, während ich bekanntlich unabhängig war und darum es nicht nötig hatte, sondern niederreißen konnte. Und nun, was soll ich Ihnen sagen, stelle man sich vor, welche Geistesgeschichte der sozusagen Deutsch sprechende Reiche sich schreiben ließe, wenn ein Forscher — aber es müßte schon ein ganz forscher sein — sich fände, um da in einer der Kisten, deren Inhalt aus meinem Archiv schon zum Himmel stinkt, zuzugreifen! Wie sagt doch Krotoschiner II? Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp'?

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

Ich besitze ein in beiden Hinsichten ungelüftetes Archiv, grausenvoller als jedes Verlies, sich in die Tiefe verlierend und des Verlesenen voll, eine souterraine Höhle der Vergangenheit, zu deren geistigem Schmutz zu gelangen — ein Ziel, oft aufs innigste zu wünschen — der vorgelagerte Staub der Jahrzehnte unmöglicht macht. Kein Archäologe, keine Scheuerfrau — beide bekanntlich desselben wirtschaftlichen Problems teilhaft — wagten sich daran und wenn ich jedem der beiden die besseren Bedingungen gewährt hätte als dem andern. Verbrennen darf man den Schatz gleichwohl nicht, weil's ein heilloser Verlust wäre den kommenden Zeiten, welchen vielleicht doch ein Pionier ersteht, den, je unwegsamer der Bereich, umso lockender die Aufgabe dünken ~~wird.~~ Das ist aber nicht die durch Inhalt, Fülle und äußere Beschaffenheit atemraubende Sammlung von Zeitungsdokumenten, in der alle Schreie der Idiotie und Gaunerei bis zu den Kriegsrufen der Leitartikel durcheinanderrasen — in schmerzlichster Nähe einer Kiste, in der die wertvollsten Handschriften der Liliencron, Wedekind, Lammasch, Schöffel und aller andern wie im Widerstand ihrer Reinheit dem Staub der Zeit trotzen. Das sind auch nicht die Myriaden brieflicher Weise, wie sich dieses geistige Österreich an mich angeschmiert hat, ehe es sich mit mir anschmierte, um mich hierauf zu beschmieren. Denn die Fatinitza ist ja ein Waisenmädchen in Bezug auf das, was ich alles durchgemacht. Vielmehr sind es die Haufen eben dieser Gesinnungsresultate, jene Behälter der Schmach, in die, ~~seit dem ersten Tag~~ nicht besehen, alles gepfercht ist, was die Zeitungsausschnittbureaus an Artikeln, Notizen und Interjektionen über mein Wirken so zwischen 1899 und 1914 zusammengerafft haben. Kürzlich, zum erstenmal, ~~in der abergläubischen Erwartung, ich müßte auf den ersten Griff ein umfangreicheres Dokument finden,~~ hob ich, innen und außen behandschuht, den Deckel einer solchen Pandorabüchse ~~und~~ gelobte mir, den ersten Ausschnitt, auf den mein Blick fiel, zu adoptieren. Es lächelte mir entgegen. Soweit das mit Stampiglie aufgedruckte Datum zu entziffern war, las ich 1908 und zwar meinen Geburtstag. Ich war gerührt. Einer der heute erklärten Lieblinge Wiens hatte mich erkannt und mein Bild mit graziöser, aber sicherer Hand festgehalten. Es war ein Feuilleton der ‚Grazer Tagespost', ich riet auf Descey, dem ich doch eben einen Platz in der schon überfüllten Unsterblichkeit verschafft hatte, aber es war ein wahlverwandter Mückenleib. Das Feuilleton hatte Untertitel und jeder bezeichnete eine Silhouette. Die meine:

Der ›Fackelkraus‹.

Kraus kann schreiben rechts, kann aber auch schreiben links, wenn es sich darum handelt, rasch eine ›zwanglose‹ Nummer der ›Fackel‹ herzustellen.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

ist es nicht die fabelhafteste Zusammenfassung alles dessen, was sich aus der Perspektive 1925 sagen läßt, aus der es ja nicht schwer ist, zu erinnern, daß ich in der Monarchie ein Konservativer war, und zu erkennen, daß ich damals mit der Reichspost die Schweinepfaffen gehütet habe und jetzt die Kunstrubrik der Arbeiterzeitung anbete. Und er hatte doch nur meine Stellung zum Herrn Harden vor sich, gegen den ich eine so zweideutige Rolle gespielt habe:

Das Schicksal war gnädig und warf ihm Harden in die gelenke Feder. Denselben Harden, dessen begeisterter Verehrer einst ein gewisser Karl Kraus war. Besonders Hardens Stil hatte es ihm angetan. Und siehe da! Plötzlich entpuppt sich Kraus als Sprachforscher und hält strenges Gericht über Harden, den Stümper. Setzte sich hin und schrieb eine »Erledigung« und zwar eine von penetrantestem Selbstlob durchduftete, wie jüngst Oskar Blumenthal von einem anderen Megalomanen sagte.

Wien. Moritz Scheyer.

Fertig, und nicht ganz ohne Schlußpointe. Nun wußte auch Graz, was sie am Franzjosefsquai singen und sagen. Und soll ich, nach siebzehn Jahren, Mausi rufen ~~und ein Spielverderber~~ sein? Nein, ich grub's mit allen den Würzlein aus, und pflanzt' es wieder am stillen Ort; nun zweigt es immer und blüht so fort. Ich kann gar nicht beschreiben, mit wie gerührter Andacht ich in nächtlicher Stunde davor stand, in jener, die mir vergeht und in derselben, wo er eben alle seine Vorgänger übertr~~offen~~, nämlich der Concordiaball und die Jugend gerade daran war, sich das Tanzrecht zu erobern, Gott, wie jung war man. Ja, die Jugend, die Jugend, die ist auf dem Concordiaball ~~zuhause~~ und die Alten, sie hören es gerne. Damals war wohl dieser Moritz Scheyer unter ihr, verdiente sich die Sporen — lass'n verdienen —, was alle jene taten, die nicht Brot auf Hosen hatten, während ich bekanntlich unabhängig war und es darum nicht nötig hatte, sondern niederreißen konnte. Und nun, was soll ich Ihnen sagen, stelle man sich vor, welche Geistesgeschichte der sozusagen Deutsch sprechenden Reiche sich schreiben ließe, wenn ein Forscher — aber es müßte schon ein ganz forscher sein — sich fände, um da in einer der Kisten, deren Inhalt aus meinem Archiv zum Himmel stinkt, zuzugreifen! Wie sagt doch Krotoschiner II? Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp'|

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

## Gefunden

Ich besitze ein in beiden Hinsichten ungelüftetes Archiv, grausenvoller als jedes Verlies, sich in die Tiefe verlierend und des Verlesenen voll, eine souterraine Höhle der Vergangenheit, zu deren geistigem Schmutz zu gelangen — ein Ziel, oft aufs innigste zu wünschen — der vorgelagerte Staub der Jahrzehnte unmöglicht macht. Kein Archäologe, keine Scheuerfrau — beide bekanntlich desselben wirtschaftlichen Problems teilhaft — wagten sich noch daran und wenn ich jedem der beiden die besseren Bedingungen gewährt hätte als dem andern. Verbrennen darf man den Schatz gleichwohl nicht, weil's ein heilloser Verlust wäre den kommenden Zeiten, welchen vielleicht doch ein Pionier ersteht, den, je unwegsamer der Bereich, umso lockender die Aufgabe dünken möchte. Das ist aber nicht die durch Inhalt, Fülle und äußere Beschaffenheit atemraubende Sammlung von Zeitungsdokumenten, in der alle Schreie der Idiotie und der Gaunerei bis zu den Kriegsrufen der Leitartikel durcheinanderrasen — in schmerzlichster Nähe einer Kiste, in der die wertvollsten Handschriften der Liliencron, Altenberg, Wedekind, Lammasch, Schöffel und aller andern wie im Widerstand ihrer Reinheit dem Staub der Zeit trotzen. Das sind auch nicht die Myriaden brieflicher Beweise, wie sich dieses geistige Österreich an mich angeschmiert hat, ehe es sich mit mir anschmierte, um mich hierauf zu beschmieren. Denn die Fatinitza ist ja ein Waisenmädchen in Bezug auf das, was ich alles durchgemacht. Vielmehr sind es die Haufen eben dieser Gesinnungsresultate, jene Behälter der Schmach, in die, seit damals nicht wieder besehen, alles gepfercht ist, was die Zeitungsausschnittbureaus an Artikeln, Notizen und Interjektionen über mein Wirken so zwischen 1899 und 1914 zusammengerafft haben. Kürzlich, zum erstenmal, um nichts zu suchen, das war mein Sinn, hob ich, innen und außen behandschuht, den Deckel einer solchen Pandorabüchse, mir gelobend, den ersten Ausschnitt, auf den mein Blick fiel, zu adoptieren. Im Schatten sah ich ein Blümchen stehn. Es lächelte mir entgegen. Soweit das mit Stampiglie aufgedruckte Datum zu entziffern war, las ich 1908 und zwar meinen Geburtstag. Ich war gerührt. Einer der heute erklärten Lieblinge Wiens hatte mich erkannt und mein Bild mit graziöser, aber sicherer Hand festgehalten. Es war ein Feuilleton der ‚Grazer Tagespost', ich riet auf Descey, dem ich doch eben einen Platz in der schon überfüllten Unsterblichkeit verschafft hatte, aber es war ein wahlverwandter Mückenleib. Das Feuilleton hatte Untertitel und jeder bezeichnete eine Silhouette. Die meine:

Der »Fackelkraus«.

Kraus kann schreiben rechts, kann aber auch schreiben links, wenn es sich darum handelt, rasch eine »zwanglose« Nummer der »Fackel« herzustellen.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

ist es nicht die fabelhafteste Zusammenfassung alles dessen, was sich aus der Perspektive 1925 sagen läßt, aus der es ja nicht schwer ist, sich zu erinnern, daß ich in der Monarchie ein Konservativer war, und zu erkennen, daß ich damals mit der Reichspost die Schweinepfaffen gehütet habe und jetzt die Kunstrubrik der Arbeiterzeitung anbete. Und er hatte doch nur meine Stellung zum Herrn Harden vor sich, gegen den ich eine so zweideutige Rolle gespielt habe:

Das Schicksal war gnädig und warf ihm Harden in die gelenke Feder. Denselben Harden, dessen begeisterter Verehrer einst ein gewisser Karl Kraus war. Besonders Hardens Stil hatte es ihm angetan. Und siehe da! Plötzlich entpuppt sich Kraus als Sprachforscher und hält strenges Gericht über Harden, den Stümper. Setzte sich hin und schrieb eine »Erledigung« und zwar eine von penetrantestem Selbstlob durchduftete, wie jüngst Oskar Blumenthal von einem anderen Megalomanen sagte.

Wien. Moritz Scheyer.

Fertig, und nicht ganz ohne Schlußpointe. Nun wußte auch Graz, was sie am Franzjosefsquai längst sangen und sagten. Und soll ich, nach siebzehn Jahren, Mausi rufen? Soll es zum Welken gebrochen sein? Nein, ich grub's mit allen den Würzlein aus, und pflanzt' es wieder am stillen Ort; nun zweigt es immer und blüht so fort. Ich kann ~~ga~~ nicht beschreiben, mit wie gerührter Andacht ich in nächtlicher Stunde davor stand, in jener, die mir vergeht und in derselben, wo er ~~eben~~ alle seine Vorgänger übertraf, nämlich der Concordiaball und die Jugend gerade daran war, sich das Tanzrecht zu erobern, Gott, wie jung war man. Ja, die Jugend, die Jugend, die ist auf dem Concordiaball wie's Kind im Haus, und die Alten, sie hören es gerne. Damals war wohl dieser Moritz Scheyer unter ihr, verdiente sich die Sporen — lass'n verdienen —, was alle jene taten, die nicht Brot auf Hosen hatten, während ich bekanntlich unabhängig war und es darum nicht nötig hatte, sondern niederreißen konnte. Und nun, was soll ich Ihnen sagen, stelle man sich vor, welche Geistesgeschichte der sozusagen deutsch sprechenden Reiche sich schreiben ließe, wenn ein Forscher — aber es müßte schon ein ganz forscher sein — sich fände, um da in einer der Kisten, deren Inhalt aus meinem Archiv zum Himmel stinkt, zuzugreifen! Wie sagt doch Krotoschiner II? Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp'!

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

## Gefunden

Ich besitze ein in beiden Hinsichten ungelüftetes Archiv, grausenvoller als jedes Verlies, sich in die Tiefe verlierend und des Verlesenen voll, eine souterraine Höhle der Vergangenheit, zu deren geistigem Schmutz zu gelangen — ein Ziel, oft aufs innigste zu wünschen — der vorgelagerte Staub der Jahrzehnte unmöglicht macht. Kein Archäologe, keine Scheuerfrau — beide bekanntlich desselben wirtschaftlichen Problems teilhaft — wagten sich noch daran und wenn ich jedem der beiden die besseren Bedingungen gewährt hätte als dem andern. Verbrennen darf man den Schatz gleichwohl nicht, weil's ein heilloser Verlust wäre den kommenden Zeiten, ~~welchen~~ vielleicht doch ein Pionier ersteht, den, je unwegsamer der Bereich, umso lockender die Aufgabe dünken möchte. Das ist aber nicht die durch Inhalt, Fülle und äußere Beschaffenheit atemraubende Sammlung von Zeitungsdokumenten, in der alle Schreie der Idiotie und der Gaunerei bis zu den Kriegsrufen der Leitartikel durcheinanderrasen — in schmerzlichster Nähe einer Kiste, in der die wertvollsten Handschriften der Liliencron, Altenberg, Wedekind, Lammasch, Schöffel und aller andern wie im Widerstand ihrer Reinheit dem Staub der Zeit trotzen. Das sind auch nicht die Myriaden brieflicher Beweise, wie sich dieses geistige Österreich an mich angeschmiert hat, ehe es sich mit mir anschmierte, um mich hierauf zu beschmieren. Denn die Fatinitza ist ja ein Waisenmädchen in Bezug auf das, was ich alles durchgemacht. Vielmehr sind es die Haufen eben dieser Gesinnungsresultate, jene Behälter der Schmach, in die, seit damals nicht wieder besehen, alles gepfercht ist, was die längst abgedankten Zeitungsausschnittbureaus an Artikeln, Notizen und Interjektionen über mein Wirken so zwischen 1899 und 1912 zusammengerafft haben. Kürzlich, zum erstenmal, um nichts zu suchen, das war mein Sinn, hob ich, innen und außen behandschuht, den Deckel einer solchen Pandorabüchse, mir gelobend, den ersten Ausschnitt, auf den mein Blick fiel, zu adoptieren. Im Schatten sah ich ein Blümchen stehn. Es lächelte mir entgegen. Soweit das mit Stampiglie aufgedruckte Datum zu entziffern war, las ich 1908 und zwar meinen Geburtstag. Ich kann gar nicht sagen, wie gerührt ich war. Einer der heute erklärten Lieblinge Wiens hatte mich erkannt und mein Bild mit graziöser, aber sicherer Hand festgehalten. Es war ein Feuilleton der ‚Grazer Tagespost', ich riet auf Descey, dem ich doch eben einen Platz in der schon überfüllten Unsterblichkeit verschafft hatte, aber es war ein wahlverwandter Mückenleib. Das Feuilleton hatte Untertitel und jeder bezeichnete eine Silhouette. Die meine:

Der »Fackelkraus«.

Kraus kann schreiben rechts, kann aber auch schreiben links, wenn es sich darum handelt, rasch eine »zwanglose« Nummer der »Fackel« herzustellen.

2

Ist es nicht die fabelhafteste Zusammenfassung alles dessen, was sich aus der Perspektive 1925 sagen läßt, aus der es ja nicht schwer ist, sich zu erinnern, daß ich in der Monarchie ein Konservativer war, und zu erkennen, daß ich damals mit der Reichspost die Schweinepfaffen gehütet habe und jetzt die Kunstrubrik der Arbeiter-Zeitung anbete. Und er hatte doch nur meine Stellung zum Herrn Harden vor sich, gegen den ich eine so zweideutige Rolle gespielt habe:

Das Schicksal war gnädig und warf ihm Harden in die gelenke Feder. Denselben Harden, dessen begeisterter Verehrer einst ein gewisser Karl Kraus war. Besonders Hardens Stil hatte es ihm angetan. Und siehe da! Plötzlich entpuppt sich Kraus als Sprachforscher und hält strenges Gericht über Harden, den Stümper. Setzte sich hin und schrieb eine »Erledigung« und zwar eine von penetrantestem Selbstlob durchduftete, wie jüngst Oskar Blumenthal von einem anderen Megalomanen sagte.

Wien. Moritz Scheyer.

Fertig, und nicht ganz ohne Schlußpointe. Nun wußte auch Graz, was sie am Franzjosefsquai längst sangen und sagten. Und soll ich, nach siebzehn Jahren, Mausi rufen? Soll es zum Welken gebrochen sein? Nein, ich grub's mit allen den Würzlein aus, und pflanzt' es wieder am stillen Ort; nun zweigt es immer und blüht so fort. Ich kann nicht beschreiben, mit wie gerührter Andacht ich in nächtlicher Stunde davor stand, in jener, die mir vergeht und ausgerechnet in derselben, wo er wieder alle seine Vorgänger übertraf, nämlich der Concordiaball und die Jugend gerade daran war, sich das Tanzrecht zu erobern, Gott, wie jung war man. Ja, die Jugend, die Jugend, die ist auf dem Concordiaball wie's Kind im Haus, und die Alten, sie hören es gerne. Damals war wohl dieser Moritz Scheyer unter ihr, verdiente sich die Sporen — lass'n verdienen —, was alle jene taten, die nicht Brot auf Hosen hatten, während ich bekanntlich unabhängig war und es darum nicht nötig hatte, sondern niederreißen konnte. Und nun, was soll ich Ihnen sagen, stelle man sich vor, welche Geistesgeschichte der sozusagen deutsch sprechenden Reiche sich schreiben ließe, wenn ein Forscher — aber es müßte schon ein ganz forscher sein — sich fände, um da in einer der Kisten, deren Inhalt aus meinem Archiv zum Himmel stinkt, zuzugreifen! Wie sagt doch Krotoschiner II? Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp'!

## Gefunden

Ich besitze ein in beiden Hinsichten ungelüftetes Archiv, grausenvoller als jedes Verlies, sich in die Tiefe verlierend und des Verlesenen voll, eine souterraine Höhle der Vergangenheit, zu deren geistigem Schmutz zu gelangen — ein Ziel, oft aufs innigste zu wünschen — der vorgelagerte Staub der Jahrzehnte unmöglicht macht. Kein Archäologe, keine Scheuerfrau — beide bekanntlich desselben wirtschaftlichen Problems teilhaft — wagten sich noch daran und wenn ich jedem der beiden die besseren Bedingungen gewährt hätte als dem andern. Verbrennen darf man den Schatz gleichwohl nicht, weil's ein heilloser Verlust wäre den kommenden Zeiten, die von den vergangenen kosten wollen und denen vielleicht doch ein Pionier ersteht, je unwegsamer der Bereich, umso lockender die Aufgabe dünken möchte. Das ist aber nicht die durch Inhalt, Fülle und äußere Beschaffenheit atemraubende Sammlung von Zeitungsdokumenten, in der alle Schreie der Idiotie und der Gaunerei bis zu den Kriegsrufen der Leitartikel durcheinanderrasen — in schmerzlichster Nähe einer Kiste, in der die wertvollsten Handschriften der Liliencron, Altenberg, Wedekind, Lammasch, Schöffel und aller andern wie im Widerstand ihrer Reinheit dem Staub der Zeit trotzen. Das sind auch nicht die Myriaden brieflicher Beweise, wie sich dieses geistige Österreich an mich angeschmiert hat, ehe es sich mit mir anschmierte, um mich hierauf zu beschmieren. Denn die Fatinitza ist ja ein Waisenmädchen in Bezug auf das, was ich alles durchgemacht. Vielmehr sind es die Haufen eben dieser Gesinnungsresultate, jene Behälter der Schmach, in die, seit damals nicht wieder besehen, alles gepfercht ist, was die längst abgedankten Zeitungsausschnittbureaus an Artikeln, Notizen und Interjektionen über mein Wirken so zwischen 1899 und 1912 zusammengerafft haben. Kürzlich, zum erstenmal, um nichts zu suchen, das war mein Sinn, hob ich, innen und außen behandschuht, den Deckel einer solchen Pandorabüchse, mir gelobend, den ersten Ausschnitt, auf den mein Blick fiele, zu adoptieren. Im Schatten sah ich ein Blümchen stehn. Es lächelte mir entgegen. Soweit das mit Stampiglie aufgedruckte Datum zu entziffern war, las ich 1908 und zwar meinen Geburtstag. Ich kann gar nicht sagen, wie gerührt ich war. Einer der heute erklärten Lieblinge Wiens hatte mich erkannt und mein Bild mit graziöser, aber sicherer Hand festgehalten. Es war ein Feuilleton der ‚Grazer Tagespost', ich riet auf Descey, dem ich doch eben einen Platz in der schon überfüllten Unsterblichkeit verschafft hatte, aber es war ein wahlverwandter Mückenleib. Das Feuilleton hatte Untertitel und jeder bezeichnete eine Silhouette. Die meine:

Der »Fackelkraus«.

Kraus kann schreiben rechts, kann aber auch schreiben links, wenn es sich darum handelt, rasch eine »zwanglose« Nummer der »Fackel« herzustellen.

Ist es nicht die fabelhafteste Zusammenfassung alles dessen, was sich aus der Perspektive 1925 sagen läßt, aus der es ja nicht schwer ist, sich zu erinnern, daß ich in der Monarchie ein Konservativer war, und zu erkennen, daß ich damals mit der Reichspost die Schweinepfaffen gehütet habe und jetzt die Kunstrubrik der Arbeiter-Zeitung anbete. Und er hatte doch nur meine Stellung zum Herrn Harden vor sich, gegen den ich eine so zweideutige Rolle gespielt habe:

Das Schicksal war gnädig und warf ihm Harden in die gelenke Feder. Denselben Harden, dessen begeisterter Verehrer einst ein gewisser Karl Kraus war. Besonders Hardens Stil hatte es ihm angetan. Und siehe da! Plötzlich entpuppt sich Kraus als Sprachforscher und hält strenges Gericht über Harden, den Stümper. Setzte sich hin und schrieb eine »Erledigung« und zwar eine von penetrantestem Selbstlob durchduftete, wie jüngst Oskar Blumenthal von einem anderen Megalomanen sagte.

Wien. Moritz Scheyer.

Fertig, und nicht ganz ohne Schlußpointe. Nun wußte auch Graz, was sie am Franzjosefsquai längst sangen und sagten. Und soll ich, nach siebzehn Jahren, Mausi rufen? Soll es zum Welken gebrochen sein? Nein, ich grub's mit allen den Würzlein aus, und pflanzt' es wieder am stillen Ort; nun zweigt es immer und blüht so fort. Ich kann nicht beschreiben, mit wie gerührter Andacht ich in nächtlicher Stunde davor stand, in jener, die mir vergeht und ausgerechnet in derselben, wo er wieder alle seine Vorgänger übertraf, nämlich der Concordiaball und die Jugend gerade daran war, sich das Tanzrecht zu erobern, Gott, wie jung war man. Ja, die Jugend, die Jugend, die ist auf dem Concordiaball wie's Kind im Haus, und die Alten, sie hören es gerne. Damals war wohl dieser Moritz Scheyer unter ihr, verdiente sich die Sporen — lass'n verdienen —, was alle jene taten, die nicht Brot auf Hosen hatten, während ich bekanntlich unabhängig war und es darum nicht nötig hatte, sondern niederreißen konnte. Und nun, was soll ich Ihnen sagen, stelle man sich vor, welche Geistesgeschichte der sozusagen deutsch sprechenden Reiche sich schreiben ließe, wenn ein Forscher — aber es müßte schon ein ganz forscher sein — sich fände, um da in einer der Kisten, deren Inhalt aus meinem Archiv zum Himmel stinkt, zuzugreifen! Wie sagt doch Krotoschiner II? Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp'!

## Der Bescheidene

Ein Bekannter bot mir damals an, mich Jókai vorzustellen. Das ist sehr lange her, ich war ein ganz junger Mensch, befand mich für einige Tage in Budapest und weiß heute noch genau, daß meine Scheu, den Dichter vielleicht zu stören, ebenso groß war, wie meine Freude, den berühmten Mann ins Auge schauen zu dürfen.

— — Wir gingen in einen Klub, ich glaube, er hieß »liberaler Klub« oder so ähnlich. — — Es beruhigte mich, daß wir Jókai an diesem neutralen Ort treffen würden, statt an die Türe seines Heims zu klopfen.

Es saß in einem der prächtig behaglichen Zimmer und spielte Karten. Wir hielten uns auf meine Bitte still und warteten. Ich weiß nicht mehr wie lange. Nur, daß er dann plötzlich vor uns stand, meinen Bekannten mit heiterer Intimität begrüßte und mir ohne weitere Vorstellung die Hand gab, als seien wir schon lange miteinander bekannt. Erst als er hörte, daß ich kein Wort Ungarisch verstehe, sah er mich mit lachenden Augen eine Sekunde an, fuhr aber fort, mich zu dutzen. Das Gedutztwerden war reizend. — —

Gehst denn nicht.

Die Befangenheit schwand — —

Das ist alles echt und er hat sich diese keusche Zurückhaltung bis in die Gegenwart bewahrt, wo er es auch nicht über sich bringt, vors Publikum zu treten, wenn es nur aus zwei Leuten besteht, sondern lieber eine Absage riskiert, ehe er aufdringlich erscheinen wollte. So ist seine Scheu, vielleicht zu stören, daß er es vorzieht, die Leute lieber an einem neutralen Ort zu treffen und still ist und wartet. So sehe ich ihn und muß immer an diesen heroischen Verzicht einer Absage denken, gespannt, ob er das Motiv der Resignation bis zum Schluß seiner Erinnerung an Jókai durchhalten wird. Und richtig:

Nur wenige begriffen, wie sehr auch dieser königliche Dichter das Recht auf eine Abisag besaß.

Also auch Jókai —? Aber wo denke ich hin, er meint doch, der alte Dichter habe ein junges Mädchen zur Frau genommen, und er vergleicht ihn mit einem andern Kollegen in Zion, nicht mit sich, dazu sei er zu bescheiden.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

## Der Bescheidene

Ein Bekannter bot mir damals an, mich Jókai vorzustellen. Das ist sehr lange her, ich war ein ganz junger Mensch, befand mich für einige Tage in Budapest und weiß heute noch genau, daß meine Scheu, den Dichter vielleicht zu stören, ebenso groß war, wie meine Freude, dem berühmten Mann ins Auge schauen zu dürfen.

— — Wir gingen in einen Klub, ich glaube, er hieß »liberaler Klub« oder so ähnlich. — — Es beruhigte mich, daß wir Jókai an diesem neutralen Ort treffen würden, statt an die Türe seines Heims zu klopfen.

Es saß in einem der prächtig behaglichen Zimmer und spielte Karten. Wir hielten uns, auf meine Bitte, still und warteten. Ich weiß nicht mehr wie lange.

Wie schade!

Nur, daß er dann plötzlich vor uns stand, meinen Bekannten mit heiterer Intimität begrüßte und mir ohne weitere Vorstellung die Hand gab, als seien wir schon lange miteinander bekannt. Erst als er hörte, daß ich kein Wort Ungarisch verstehe, sah er mich mit lachenden Augen eine Sekunde an, fuhr aber fort, mich zu dutzen. Das Gedutztwerden war reizend. — —

Gehst denn nicht.

Die Befangenheit schwand — —.

Das ist alles echt und er hat sich diese keusche Zurückhaltung bis in die Gegenwart bewahrt, wo er es auch nicht über sich bringt, vors Publikum zu treten, wenn es nur aus zwei Leuten besteht, sondern lieber eine Absage riskiert, ehe er aufdringlich erscheinen wollte. So groß ist seine Scheu, vielleicht zu stören, daß er es vorzieht, die Leute lieber an einem neutralen Ort zu treffen/und still ist und wartet. (Ich weiß nicht mehr wie lange.)

So sehe ich ihn und muß immer an diesen heroischen Verzicht einer Absage denken, gespannt, ob er das Motiv der Resignation bis zum Schluß seiner Erinnerung an Jókai durchhalten wird. Und richtig:

Nur wenige begriffen, wie sehr auch dieser königliche Dichter das Recht auf eine Absag besaß.

Also auch Jókai — ? Aber wo denke ich hin, er meint doch, der alte Dichter habe ein junges Mädchen zur Frau genommen, und er vergleicht ihn mit einem andern Kollegen in Zion, nicht mit sich, dazu ist er zu bescheiden.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

## Bitte, was ist das

im Leitartikel über den Zusammenbruch des Carl-Theaters, natürlich als Folge der »Übersteuerung«, der mit dem Schlußpunkt schließt, ganz wie ihn der alte Busch gesetzt hätte: »Die Krise bedarf des Arztes« — was ist das nur, dort, wo es im Gemäuer zu rieseln beginnt:

— — Denn wahrlich, wenn die Steine sprechen könnten, sie würden flüstern und raunen, sie würden erzählen von dem verschollenen Gebäude, dem früheren Carl-Theater, wo die Wiener Volksposse zum Leben erwachte und wo die Unsterblichen des dummen Witzes, Staberl, mit dem wahren Namen Ignaz Schuster, die Poldl, Taddädel, Kasperl und Knackerl auftraten und wo Lachstürme sondergleichen auch die hausbackenen Lazzis begleiteten.

Er erinnert sich. Andern ist der Poldl völlig unbekannt; aber es hat einen großen Knaack gegeben, so etwa sechzig Jahre nach dem Taddädel und Kasperl, die es in der Publizität noch heute gibt, welche ja auch ein Benedikterl aufweist, das die große Verwirrung des Vaters als Loibuscherl fortsetzt. Dann kommt die Therese Krones, »mit den blauen, wasserhellen Augen, dem Stumpfnäschen, dem Grübchen im Kinn, mit allen Reizen der Unschuld und Verführung«.

Selbst wer herzlich der heutigen Staatsform zugetan ist, selbst der beste Republikaner, kann er sich ganz von dem Eindruck losmachen, daß dort, wo jetzt die Arbeit ruhen muß, zum erstenmal ein Lied seinen Triumphzug durch die Welt begann, ein Lied, das sofort von Hunderten von Kehlen wiederholt wurde, das zum geflügelten Wort geworden ist, das Lied: »Es gibt nur a Kaiserstadt, es gibt nur a Wien«. . . .

Ausgerechnet dort? Und wenn schon, warum soll sich der beste Republikaner nicht von dem Eindruck losmachen können? Ist das ein Gehirnerl?

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

## Bitte, was ist das

im Leitartikel über den Zusammenbruch des Carl-Theaters — natürlich als Folge der »Übersteuerung« —, der mit dem Schlußpunkt schließt, ganz wie ihn der alte Biach gesetzt hätte: »Die Krise bedarf des Arztes.« — was ist das nur, dort, wo es im Gemäuer zu rieseln beginnt:

— — Denn wahrlich, wenn die Steine sprechen könnten, sie würden flüstern und raunen, sie würden erzählen von dem verschollenen Gebäude, dem früheren Carl Theater, wo die Wiener Volksposse zum Leben erwachte und wo die Unsterblichen des dummen Witzes, Staberl, mit dem wahren Namen Ignaz Schuster, die Poldl, Taddädel, Kasperl und Knackerl auftraten und wo Lachstürme sondergleichen auch die hausbackenen Lazzis begleiteten.

Er erinnert sich. Andern ist der Poldl völlig unbekannt; aber es hat einen großen Knaack gegeben, so etwa sechzig Jahre nach den Taddädel und Kasperl, die es in der Publizistik noch heute gibt, welche ja auch ein Benedikterl aufweist, das die große Verwirrung des Vaters als Loibuscherl fortsetzt. Dann kommt die Therese Krones, »mit den blauen, wasserhellen Augen, dem Stumpfnäschen, dem Grübchen im Kinn, mit allen Reizen der Unschuld und Verführung«. Und dann ein jäher Sprung:

Selbst wer herzlich der heutigen Staatsform zugetan ist, selbst der beste Republikaner, kann er sich ganz von dem Eindruck losmachen, daß dort, wo jetzt die Arbeit ruhen muß, zum erstenmal ein Lied seinen Triumphzug durch die ganze Welt begann, ein Lied, das sofort von Hunderten von Kehlen wiederholt wurde, das zum geflügelten Wort geworden ist, das Lied: »Es gibt nur a Kaiserstadt, es gibt nur a Wien«. . . .

Ausgerechnet im Carl-Theater? Und wenn schon, warum soll sich der beste Republikaner nicht von dem Eindruck losmachen können? Ist das ein Gehirnerl!

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

3

## Bitte, was ist das

im Leitartikel über den Zusammenbruch des Carl-Theaters — natürlich als Folge der »Übersteuerung« —, der mit dem Schlußpunkt schließt, ganz wie ihn der alte Biach gesetzt hätte: »Die Krise bedarf des Arztes.« — Was ist das nur, dort, wo es im Gemäuer zu rieseln beginnt:

— — Denn wahrlich, wenn die Steine sprechen könnten, sie würden flüstern und raunen, sie würden erzählen von dem verschollenen Gebäude, dem früheren Carl Theater, wo die Wiener Volksposse zum Leben erwachte und wo die Unsterblichen des dummen Witzes, Staberl, mit dem wahren Namen Ignaz Schuster, die Poldl, Taddädel, Kasperl und Knackerl auftraten und wo Lachstürme sondergleichen auch die hausbackenen Lazzis begleiteten.

Er erinnert sich. Andern ist der Poldl völlig unbekannt; aber es hat einen großen Knaack gegeben, so etwa sechzig Jahre nach den Taddädel und Kasperl, die es in der Publizistik noch heute gibt, welche ja auch ein Benedikterl aufweist, das die große Verwirrung des Vaters als Loibuscherl fortsetzt. Dann kommt die Therese Krones, »mit den blauen, wasserhellen Augen, dem Stumpfnäschen, dem Grübchen im Kinn, mit allen Reizen der Unschuld und Verführung«. Und dann ein jäher Sprung:

Selbst wer herzlich der heutigen Staatsform zugetan ist, selbst der beste Republikaner, kann er sich ganz von dem Eindruck losmachen, daß dort, wo jetzt die Arbeit ruhen muß, zum erstenmal ein Lied seinen Triumphzug durch die ganze Welt begann, ein Lied, das sofort von Hunderten von Kehlen wiederholt wurde, das zum geflügelten Wort geworden ist, das Lied: »Es gibt nur a Kaiserstadt, es gibt nur a Wien«. . . .

Ausgerechnet im Carl-Theater? Und wenn schon, warum soll sich der beste Republikaner nicht von dem Eindruck losmachen können? Ist das ein Gehirnerl!

Korybantische Vorgänge in London

(Die Spalionierungen ~~[illegible]~~ sind von Benatzky. Außerdem gab jedes Wort [illegible] Dank.)

~~[illegible]~~

Wer zahlt das Fressen? Wird hier
bei Frankenstein, der für unser
Geld das Experiment unternommen
hat, von Benatzky u. Selim ~~[illegible]~~
einer durch Jahrhunderte bewährten
Pflegerin ~~[illegible]~~ aufstehen u. lassen!
„ab da" nicht abberufen werden?

## Korybantische Vorgänge in London

— — Zum Schluß ein ganz persönliches Bildchen! Unser Debüt in London! Empfang im prächtigen Botschafterpalais am Belgrave Square. Minister Dr. Reisch weilte in London, und unser Gesandter, Baron Frankenstein, hatte uns geschrieben: . . . »ich lud alle hervorragenden Finanzleute der City und leitenden Persönlichkeiten der Treasury zu diesem Abend ein und ich bin überzeugt, daß es Ihnen und Ihrer Gemahlin auch Freude bereiten wird, diesen Herren, denen Österreich in hohem Maße seine finanzielle Rettung verdankt, einen schönen Abend zu bieten . . .«

Es hat uns große Freude bereitet — als es vorüber war, — aber das Übermaß an Aufregung und Nervosität des »Vorher« zu schildern, ist unmöglich. Ist es schon an sich aufregend, bei so einem feierlichen Anlaß zu debütieren, wieviel enervierender erst — — in einer fremden Sprache! Was nützt da alles monatelange noch so eiserne Studium, die Konzentrierung aller Willenskraft, das sublimierteste Wollen?

Der kritische Abend rast heran — noch nie ist eine Woche so irrsinnig schnell vergangen.

Am Stiegenaufgang schmettert der anmeldende Lakai ~~seid~~ sein »Mister and Mistress Benatzky« in den Saal, der Herr Gesandte empfängt uns, und sein hinreißender Charme, seine wundervolle Sicherheit, die geradezu sprichwörtliche Beliebtheit, der er sich in der high society Londons erfreut, geben uns ein wenig Mut. Nach einigen kleinen gesellschaftlichen Präludien treten wir zum Flügel. Meine arme, kleine Frau ist blaß und eiskalt, als sie mit den Worten beginnt: »Before I make so many mistakes, I want to tell you, that it is only a few weeks ago, since, I learned English, and if you don't understand everything — I am so sorry an I beg your pardon . . .« sie kann nicht weitersprechen, denn ein rasender Beifall bricht los, wie ihn der vornehme Barocksaal hier wohl noch selten erlebte! Josma hat gesiegt, ihre naive, menschliche Herzlichkeit und ihr ganz ungekünstelter Charme hat die Eisrinde von Konvenienz, Etikette und Blasiertheit von den Herzen der als so »kalt« verschrieenen Engländer weggeschmolzen. Ab da kann sie machen, was sie will. Sie singt fünf englische, ein französisches, ein italienisches Chanson von mir, der Beifall wird immer stürmischer, und als Josma, ganz zuletzt, »Meine Wienerstadt« deutsch singt, geschieht das Wunder, daß diese zweihundert Leute, von denen im äußersten Falle fünf Prozent die Sprache verstehen, mitjubeln, mitlachen, mitweinen, fasziniert von der großen Kunst der kleinen Josma.

Zehn, zwanzig, vierzig Leute umringen uns jetzt, ~~die~~ Press, Geldmagnaten, Lords, Künstler, wir wissen nicht, was wir sprechen, mit wem wir sprechen, alles ist ein einziger, großer, kochender, brodelnder Taumel, und aus den Händen, die wir schütteln, den fröhlichen, strahlenden Gesichtern, die uns anlachen, aus dem Chaos von Worten, Glückwünschen, Zurufen ringt sich, ganz schüchtern zuerst, jubelnd dann, die Erkenntnis: Wir haben gesiegt, und mit uns der Ursprung unserer Kunst und Kraft, unser ganz armes und kleines und doch so wundervolles, einziges Wien!

Wer zahlt das Fressen? Die Spatinierungen sind von Benatzky. Außerdem ist aber jedes Wort gesperrt zu denken.

Wird Herr Bubi Frankenstein, der für unser Geld das Experiment ~~übernommen~~ hat, von Benatzky und Selim ~~ein~~ durch Jahrhunderte bewahrtes Phlegma ~~auftauen~~ zu lassen, ~~hab~~ dat nicht abberufen werden?

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fieberner Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Gelereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hätte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

## Wiener Stimmen

wie anheimelnd tönen sie aus dem Titel:

Wenn ein »Polscher« den anderen beschämmelt . . .

Aber wozu die Anführungszeichen, da doch jedes Ohr diese Zunge versteht, die so schlaff ist, das »n« nicht halten zu können, und viel schlechter das Wort hält als die eines Polschen. Das erste Dokument christlichsozialer Poesie, das ich als Kind kennen lernte, an einem Ort, der besondere dichterische Fähigkeit erfordert, lautete:

Polischer Jud,
Trink einen Kaffeesud,
Das tut dir gut,
Polischer Jud.

Warum, verstand ich schon damals nicht. Aber erst später ersah ich, daß aus solcher Erkenntnis die christliche Publizistik ihre Titel bezieht.

## Aus Kindern werden Erwachsene

Nebeneinander:

Ein Slibowitzbächlein.
Betrunkene Kinder.

Am 22. September ist der Wiener Kaffeesieder Josef E. von einer Reise aus Oberösterreich wieder nach Wien zurückgekehrt. Er hatte auch zwei Korbflaschen mit je fünfzehn Liter Slibowitz mitgebracht. Der Dienstmann Anton V. sollte die Flaschen, eine auf der Schulter, eine in der rechten Hand, in die Siebensterngasse tragen. In der Zufahrtstraße kam ein Automobil daher; um einen Zusammenstoß zu verhindern, machte der Chauffeur Sch. eine Biegung und dabei streifte er den V. auf der rechten Seite. Dem Dienstmann fiel jetzt die Flasche mit dem Slibowitz hinab. Der Slibowitz floß aus und bildete ein Bächlein. Der Kaffeesieder schrie: »Jesus Maria, mein Slibowitz!« Im Nu war der Platz voll von Menschen, insbesondere von Burschen und Knaben. Nun stürzte sich die Jugend auf den fließenden Slibowitz. Hingestreckt schöpften sie die Flüssigkeit mit der hohlen Hand, wo das nicht ging, leckten sie direkt mit der Zunge. Als die Slibowitzpfütze ausgeschöpft und es nichts mehr zu »trinken« gab, standen die Buben auf. Sie waren betrunken. Das alles erzählte der als Zeuge einvernommene Dienstmann Anton V. in drastischer und humorvoller Weise in der Verhandlung, die gegen den Chauffeur Sch. vor dem Bezirksgericht Fünfhaus wegen Gefährdung geführt wurde. Der Richter Landesgerichtsrat Dr. Sch. verurteilte den Chauffeur zu sechzigtausend Kronen Geldstrafe, aber auch zum Schadenersatz von 850.800 Kronen für den ausgeflossenen Slibowitz.

Erinnerung an Jackie Coogan.

Als der Knabe Jackie Coogan in Wien war und hunderte Menschen dort standen, wo sie glaubten, den Knaben sehen zu können, haben sich natürlich auch Taschendiebe eingestellt. Einem Kriminalbeamten kam schon bei der Ankunft des amerikanischen Knaben ein Mensch verdächtig vor. Am nächsten Tage beobachtete derselbe Kriminalbeamte den Taschendieb gegenüber dem Hotel Bristol, als Scharen von Leuten auf das Herauskommen Jackie Coogans aus dem Hotel warteten. Als ein Kumpan dieses Taschendiebes gerade den Versuch machte, eine Sportkette zu ziehen, schritt der Kriminalbeamte ein und verhaftete beide. — — Bei F. wurden ein Pelzkragen und eine Boa gefunden.

Wie sagt doch der Dichter: »Vindobona, du herrliche Stadt, die so reizende Anlagen hat.« Und außerdem kann einem immer wieder die vielgerühmte Umgebung entschädigen, wenn schon nicht der Kaffeesieder, dessen Ausruf »Jesus Maria, mein Slibowitz!« immerhin beweist, daß hier eine fromme Bevölkerung lebt. Ein Wort, das wie ein weltenverbindender Bogen ragt, unter dem die Kreatur im Staube kriecht, um des Spiritus teilhaft zu werden.

einer Sache, die Finot eben für dreißigtausend Franken gekauft hat, Fräulein Florine von diesem Drogisten die nämliche Summe verlangen zu lassen?« . . .

»Aber aus welchem Land stammen Sie denn, Menschenkind? . . . Der Zufall tut für Sie an einem Tag das Wunder, auf das ich zwei Jahre lang gewartet habe, und Sie beschäftigen sich damit, von den Mitteln zu sprechen? Wie! Sie scheinen Geist zu haben, Sie besitzen die geistige Unabhängigkeit, die den intellektuellen Abenteurern in der Welt, in der wir sind, notwendig ist, und Sie plappern von Gewissensbedenken, wie die Nonne, die sich anklagt, sie habe ihr Ei mit Gier gegessen? . . Wenn Florine Glück hat, werde ich Chefredakteur, habe zweihundertfünfzig Franken Fixum; ich nehme die großen Theater, Vernou lasse ich die Vaudevilletheater, und Sie setzen den Fuß in den Steigbügel und werden mein Nachfolger in den Boulevardtheatern. Sie bekommen dann drei Franken für die Spalte und schreiben jeden Tag eine, das macht im Monat dreißig, die Ihnen neunzig Franken einbringen; Sie haben dann Bücher im Wert von sechzig Franken, die Sie Barbet verkaufen; dann können Sie monatlich von Ihren Theatern je zehn Billets verlangen, im ganzen vierzig Billets, die Sie für vierzig Franken an den Barbet der Theater verkaufen werden . . . .

Ich sage nichts von dem Vergnügen, daß Sie ins Theater gehen können, ohne zu zahlen, denn dieses Vergnügen wird bald eine Plage; aber Sie haben in vier Theatern den Zutritt hinter die Kulissen. Wenn Sie zwei Monate hart und zurückhaltend sind, dann werden Sie mit Einladungen überschüttet, können fortwährend mit den Schauspielerinnen soupieren; ihre Liebhaber machen Ihnen den Hof. . . .

Heute um fünf Uhr im Luxembourg waren Sie noch in Verzweiflung, und nun haben Sie die Aussicht vor sich, eine der hundert privilegierten Per-



schlimm daran, es hat sich einschüchtern lassen und verzweifelt an seiner Kultur, die noch in ihrer Geborstenheit wider die neugeborne Pracht des Literaturtheaters zeugt. Es ist auf einen Faust gekommen, der ach! wirklich Philosophie, Juristerei und Medizin studiert hat, also auf der Bühne des Herrn Reinhardt vielleicht glaubhaft wäre. Und es hat sich Herrn Kainz ergeben, dessen Beliebtheit die traurigste Verirrung des Bühnengeschmacks einer versnobten Zeit bedeutet. Herr Kainz auf Reisen: das scheint mir nicht ganz der Unrast des Mitterwurzerschen Dämons nachzugeraten. Ich denke vielmehr an einen Treumann des Burgtheaters, der Launen statt Humors hat und springen kann, wo er spielen sollte. Das Burgtheater läßt sich einen Kontrakt diktieren, der dem Herrn Kainz für vier Monate eine größere Gage zuerkennt, als ein Baumeister für das ganze Jahr bezog, und der der Direktion eben noch die Hoffnung läßt, daß der Tenorist »für eine oder zwei Novitäten sich gewinnen lassen« werde. Nicht der törichte Vergleich mit den Berliner Gastspielern, der Fall Kainz schlägt die Burgtheaterherrlichkeit zu schanden. Im Frühjahr, trösten die Theateroffiziösen, »wird sein Auftreten ein Gegengewicht gegen die zu dieser Zeit stattfindenden Gastspiele der Berliner Ensembles bilden«. Zu solchem Trost prostituiert sich heute das Burgtheater. Dem Publikum kommt der Theatersinn abhanden und alle Werte sinken im Wert, wenn sechs Monate im Jahr die Erwartung des Herrn Kainz auf dem Repertoire steht. Die Freunde der Schauspielkunst haben an Herrn Schlenther nur die eine Bitte: daß er die lange Zeit nicht etwa an Herrn Gregori wende! Er entdecke uns Ernst Hartmann wieder, ein junges Talent, das in der Stille und ohne daß eine Burgtheaterdirektion es merkte, seit Jahrzehnten wächst und heute wieder das Entzücken verbreiten könnte, das sich von seinem Heinrich dem Fünften einer theaterfrohen Zeit einst mitgeteilt hat. Eine sonnige Stelle ist auf den Brettern des Burgtheaters zurückgeblieben, und auf ihr spreizt sich ein anmutloser Heinz, den der zweiundachtzigjährige Falstaff mit dem kleinen Finger an die Wand spielt. An des Prinzen steifleinene Vermummung müssen wir noch weiter glauben. Aber um den königlichsten Heinrich der deutschen Bühne sollte uns ein Burgtheaterdirektor nicht länger betrügen dürfen.

Karl Kraus.

* * *

## Aus Kindern werden Erwachsene

Nebeneinander:

Ein Slibowitzbächlein.
Betrunkene Kinder.

Am 22. September ist der Wiener Kaffeesieder Josef E. von einer Reise aus Oberösterreich wieder nach Wien zurückgekehrt. Er hatte auch zwei Korbflaschen mit je fünfzehn Liter Slibowitz mitgebracht. Der Dienstmann Anton V. sollte die Flaschen, eine auf der Schulter, eine in der rechten Hand, in die Siebensterngasse tragen. In der Zufahrtstraße kam ein Automobil daher; um einen Zusammenstoß zu verhindern, machte der Chauffeur Sch. eine Biegung und dabei streifte er den V. auf der rechten Seite. Dem Dienstmann fiel jetzt die Flasche mit dem Slibowitz hinab. Der Slibowitz floß aus und bildete ein Bächlein. Der Kaffeesieder schrie: »Jesus Maria, mein Slibowitz!« Im Nu war der Platz voll von Menschen. insbesondere von Burschen und Knaben. Nun stürzte sich die Jugend auf den fließenden Slibowitz. Hingestreckt schöpften sie die Flüssigkeit mit der hohlen Hand, wo das nicht ging, leckten sie direkt mit der Zunge. Als die Slibowitzpfütze ausgeschöpft und es nichts mehr zu »trinken« gab, standen die Buben auf. Sie waren betrunken. Das alles erzählte der als Zeuge einvernommene Dienstmann Anton V. in drastischer und humorvoller Weise in der Verhandlung, die gegen den Chauffeur Sch. vor dem Bezirksgericht Fünfhaus wegen Gefährdung geführt wurde. Der Richter Landesgerichtsrat Dr. Sch. verurteilte den Chauffeur zu sechzigtausend Kronen Geldstrafe, aber auch zum Schadenersatz von 850.800 Kronen für den ausgeflossenen Slibowitz.

Erinnerung an Jackie Coogan.

Als der Knabe Jackie Coogan in Wien war und hunderte Menschen dort standen, wo sie glaubten, den Knaben sehen zu können, haben sich natürlich auch Taschendiebe eingestellt. Einem Kriminalbeamten kam schon bei der Ankunft des amerikanischen Knaben ein Mensch verdächtig vor. Am nächsten Tage beobachtete derselbe Kriminalbeamte den Taschendieb gegenüber dem Hotel Bristol, als Scharen von Leuten auf das Herauskommen Jackie Coogans aus dem Hotel warteten. Als ein Kumpan dieses Taschendiebes gerade den Versuch machte, eine Sportkette zu ziehen, schritt der Kriminalbeamte ein und verhaftete beide. — — Bei F. wurden ein Pelzkragen und eine Boa gefunden. — —

Wie sagt doch der Dichter: »Vindobona, du herrliche Stadt, die so reizende Anlagen hat.« Und außerdem kann einen immer wieder die vielgerühmte Umgebung entschädigen, ~~wenn schon~~ nicht den Kaffeesieder, dessen Ausruf »Jesus Maria, mein Slibowitz!« immerhin beweist, daß hier eine fromme Bevölkerung lebt. Ein Wort, das wie ein weltenverbindender Bogen ragt, unter dem die Kreatur im Staube kriecht, um des Spiritus teilhaft zu werden.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

IV

1

## Aus Kindern werden Erwachsene

Nebeneinander:

Ein Slibowitzbächlein.
Betrunkene Kinder.

Am 22. September ist der Wiener Kaffeesieder Josef E. von einer Reise aus Oberösterreich wieder nach Wien zurückgekehrt. Er hatte auch zwei Korbflaschen mit je fünfzehn Liter Slibowitz mitgebracht. Der Dienstmann Anton V. sollte die Flaschen, eine auf der Schulter, eine in der rechten Hand, in die Siebensterngasse tragen. In der Zufahrtstraße kam ein Automobil daher; um einen Zusammenstoß zu verhindern, machte der Chauffeur Sch. eine Biegung und dabei streifte er den V. auf der rechten Seite. Dem Dienstmann fiel jetzt die Flasche mit dem Slibowitz hinab. Der Slibowitz floß aus und bildete ein Bächlein. Der Kaffeesieder schrie: »Jesus Maria, mein Slibowitz!« Im Nu war der Platz voll von Menschen. insbesondere von Burschen und Knaben. Nun stürzte sich die Jugend auf den fließenden Slibowitz. Hingestreckt schöpften sie die Flüssigkeit mit der hohlen Hand, wo das nicht ging, leckten sie direkt mit der Zunge. Als die Slibowitzpfütze ausgeschöpft und es nichts mehr zu »trinken« gab, standen die Buben auf. Sie waren betrunken. Das alles erzählte der als Zeuge einvernommene Dienstmann Anton V. in drastischer und humorvoller Weise in der Verhandlung, die gegen den Chauffeur Sch. vor dem Bezirksgericht Fünfhaus wegen Gefährdung geführt wurde. Der Richter Landesgerichtsrat Dr. Sch. verurteilte den Chauffeur zu sechzigtausend Kronen Geldstrafe, aber auch zum Schadenersatz von 850.800 Kronen für den ausgeflossenen Slibowitz.

Erinnerung an Jackie Coogan.

Als der Knabe Jackie Coogan in Wien war und hunderte Menschen dort standen, wo sie glaubten, den Knaben sehen zu können, haben sich natürlich auch Taschendiebe eingestellt. Einem Kriminalbeamten kam schon bei der Ankunft des amerikanischen Knaben ein Mensch verdächtig vor. Am nächsten Tage beobachtete derselbe Kriminalbeamte den Taschendieb gegenüber dem Hotel Bristol, als Scharen von Leuten auf das Herauskommen Jackie Coogans aus dem Hotel warteten. Als ein Kumpan dieses Taschendiebes gerade den Versuch machte, eine Sportkette zu ziehen, schritt der Kriminalbeamte ein und verhaftete beide. — — Bei F. wurden ein Pelzkragen und eine Boa gefunden. — —

Wie sagt doch der Dichter: »Vindobona, du herrliche Stadt, die so reizende Anlagen hat.« Und außerdem kann einen immer wieder die vielgerühmte Umgebung entschädigen, freilich nicht den Kaffeesieder, dessen Ausruf »Jesus Maria, mein Slibowitz!« jedoch immerhin ~~beweist~~ daß hier eine fromme Bevölkerung ~~lebt~~ Ein Wort, das wie ein weltenverbindender Bogen ragt, unter dem die Kreatur im Staube kriecht, um des Spiritus teilhaft zu werden.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

## Ein Scheni

Kasmader wettete mit Kasmader, daß »Genie« von der Genietruppe komme, während dieser behauptete, es komme von genieren. Sie beschlossen, ihre bewährte Pythia, die Resitant, zu befragen, welche sie aber an die ‚Wiener Stimmen' verwies, die in ~~jenen~~ Fällen Rat und Hilfe wissen, wo es erlaubt ist. So erschien denn im Briefkasten das Folgende:

Wette. Vom lateinischen Genius; da aus dem Französischen übernommen, wird das Wort auch französisch ausgesprochen: Scheni. Es wird damit eine ungewöhnlich hohe schöpferische Begabung bezeichnet, bezw. ein Mensch von solcher Begabung. In diesem Sinne gebraucht wurde das Wort zuerst in England im 18. Jahrhundert; so wurde Shakespeare in einem Buch von Young als Genie (»Originalgenie«) geschildert. —

Daß es Scheni ausgesprochen wird, hatten natürlich beide schon gewußt. Der Wert der Auskunft bestand ~~eben~~ darin, daß sie nun auch wußten, wäs soll es bedeuten. Aber um das Beispiel einer hohen schöpferischen Begabung zu geben, brauchte die Reichspost nicht so selbstlos zu sein, bis auf Shakespeare zurückzugreifen, ohne freilich anzugeben, wie ~~ei~~ auszusprechen ist. Daß Seipel ein Scheni ist, das ~~braucht~~ sie wohl den Wettenden nicht ~~zu~~ sagen, da die Wette offenbar von einem Gespräch über die Sanierung ihren Ausgang genommen hat. Aber um in den Reihen der Dichter zu suchen, muß man nicht in die Ferne schweifen, wo man Richard von Kralik im Haus hat.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

## Scheni

Kasmader wettete mit Kasmader, daß »Genie« von der Genietruppe komme, während dieser behauptete, es komme von genieren. Sie beschlossen, ihre bewährte Pythia, die Resitant, zu befragen, welche sie aber an die ‚Wiener Stimmen' verwies, die in allen Fällen Rat und Hilfe wissen, wo es erlaubt ist. So erschien denn im Briefkasten das Folgende:

Wette. Vom lateinischen Genius; da aus dem Französischen übernommen, wird das Wort auch französisch ausgesprochen: Scheni. Es wird damit eine ungewöhnlich hohe schöpferische Begabung bezeichnet, bezw. ein Mensch von solcher Begabung. In diesem Sinne gebraucht wurde das Wort zuerst in England im 18. Jahrhundert; so wurde Shakespeare in einem Buch von Young als Genie (»Original-genie«) geschildert. —

Daß es Scheni ausgesprochen wird, hatten natürlich beide schon gewußt. Der Wert der Auskunft bestand aber darin, daß sie nun auch wußten, was soll es bedeuten. Aber um das Beispiel einer hohen schöpferischen Begabung zu geben, brauchte die Reichspost nicht so selbstlos zu sein, bis auf Shakespeare zurückzugreifen, ohne freilich anzugeben, wie dieser ausgesprochen ist. Daß Seipel ein Scheni ist, das mußte sie wohl den Wettenden nicht erst sagen, da die Wette offenbar von einem Gespräch über die Sanierung ihren Ausgang genommen hatte. Aber um in den Reihen der Dichter zu suchen, muß man wieder nicht in die Ferne schweifen, wo man Richard von Kralik im Haus hat. Dieser feiert den »Weihetag«, den ihm der Gedenktag an die Krönung eines Freundes der Neuen Freien Presse zum Papst Pius XI. bedeutet, in einem Artikel, worin er dartut, daß die katholische Kirche die wahre Fortsetzung der klassischen griechisch-römischen Kultur, der antiken klassischen Philosophie und der klassischen Kunst vorstellt, »von den Katakomben, von den Kirchenvätern an bis über Scholastik und Humanismus«. Die durch die Päpste immer wieder hervorgehobene »Philosophia perennis« geht lückenlos auf Sokrates, Plato und Aristoteles zurück, und es ist wohl bemerkenswert, daß besonders in der österreichischen Schriftstellerwelt sich das Verständnis für diese Zusammenhänge lebendig erhalten hat«.

Nur so erklärt es sich, daß der »Verband katholischer Schriftsteller und Schriftstellerinnen Österreichs« seit seiner Reorganisation einen Aufschwung nahm, bis in das sechste Hundert seiner Mitglieder, die sich mit Bekennermut als katholisch im Sinne der päpstlichen Autorität erklären.

Während der Islam einen großen Mißerfolg aufzuweisen hat, der Hinduismus sich als unwirksam erwies und das religiöse Chinesentum in einem Chaos unterging.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

Dies Bekenntnis kann zum Gedenktag an die Krönung Papst Pius XI und in diesem Jubeljahr nicht besser als im Hymnus ausklingen:

Hin zu Rom mit mächt'gem Zug
Ruft es nun mit Glockenklang
Aller Herzen fort im Flug
Auf beschwingtem Hochgesang.

— — — — — — Ahnen
— — — — — — Römerzug
— — — — — — Bahnen
Lenk' uns mild nach Recht und Fug!

— — — — — — Stürme
— — — — — — grimmestoll
— — — — — — Gewürme
Nimmer überwinden soll.

— — — — — — Namen
— — — — — — Haus
— — — — — — Himmelssamen
— — — — — — aus!

Dir, o Gottes Stellvertreter,
Beugen huld'gend wir die Knie
Und erfleh'n als inn'ge Beter

Hier bekam ich Herzklopfen wegen des Reims. »Nie« wäre Blasphemie, aber Scheni geht nicht, weil es auf der ersten Silbe zu betonen ist. Also was kommt?

Deine Weihe treulich hie.

Nur noch eine vierte Strophe und man gelangt zum Konterfei des Finanzministers Dr. Ahrer, jenes Steirers, der in Genf letzten Versuch gemacht hat. Ein Antlitz, in dem nichts als der Zwicker die Grenze zwischen Stirn und Nase andeutet und der Mund von einem gestutzten Schnurrbärtchen neuösterreichischer Faktur bezeichnet wird. Gern habe ich das nicht und daß es mich regieren soll, freut mich schon gar nicht. Daß es in Genf »guten Eindruck« gemacht haben soll wird versichert. Das Haupt ist massig, auf der Wange viel Raum für Völkerbundanleihe oder dergleichen, der scharfe Blick erinnert an jene Gestalten, die man wegen des Mißtrauens, das sie umgibt, Vertraute nennt und die einem während des Kriegs auch in der Verkleidung von Oberleutnants den Grenzübertritt in Feldkirch zwar wünschenswert, aber schwierig gemacht haben. Man denkt an den Ares, an Arisches, an Doppelaarisches. Und wie er so dreinblickt, ernst aber zuversichtlich, zwar nicht von Schönpflug gezeichnet, aber von einem andern Meister, fühlt man doch unwillkürlich: Ein Scheni.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

## Scheni

Kasmader wettete mit Kasmader, daß »Genie« von der Genietruppe komme, während dieser behauptete, es komme von genieren. Sie beschlossen, ihre bewährte Pythia, die Resitant, zu befragen, welche sie aber an die ‚Wiener Stimmen' verwies, die in allen Fällen Rat und Hilfe wissen, wo es erlaubt ist. So erschien denn im Briefkasten das Folgende:

Wette. Vom lateinischen Genius; da aus dem Französischen übernommen, wird das Wort auch französisch ausgesprochen: Scheni. Es wird damit eine ungewöhnlich hohe schöpferische Begabung bezeichnet, bezw. ein Mensch von solcher Begabung. In diesem Sinne gebraucht wurde das Wort zuerst in England im 18. Jahrhundert; so wurde Shakespeare in einem Buch von Young als Genie (»Originalgenie«) geschildert. —

Daß es Scheni ausgesprochen wird, hatten natürlich beide schon gewußt. Der Wert der Auskunft bestand aber darin, daß sie nun auch wußten, was soll es bedeuten. Aber um das Beispiel einer hohen schöpferischen Begabung zu geben, brauchte die Reichspost nicht so selbstlos zu sein, bis auf Shakespeare zurückzugreifen, ohne doch auch anzugeben, wie dieser ausgesprochen wird. Daß Seipel ein Scheni ist, das mußte sie den Wettenden wohl nicht erst sagen, da die Wette offenbar von einem Gespräch über die Sanierung ihren Ausgang genommen hatte. Aber um in den Reihen der Dichter zu suchen, muß man wieder nicht in die Ferne schweifen, wo man Richard von Kralik im Haus hat. Dieser feiert den »Weihetag«, den ihm der Gedenktag an die Krönung eines Freundes der Neuen Freien Presse zum Papst Pius XI. bedeutet, in einem Leitartikel in Bibellesern, worin er dartut, daß die katholische Kirche die wahre Fortsetzung der klassischen griechisch-römischen Kultur, der antiken klassischen Philosophie und der klassischen Kunst vorstellt, »von den Katakomben, von den Kirchenvätern an bis über Scholastik und Humanismus«. Die durch die Päpste immer wieder hervorgehobene »Philosophia perennis« gehe lückenlos auf Sokrates, Plato und Aristoteles zurück, vom ästhetischen Zentrum der römischen Liturgie erhalten die »Hohe Messe« Beethovens, Goethes »Faust« und Schillers »Maria Stuart« ihre Bedeutung, und es sei »wohl bemerkenswert, daß besonders in der österreichischen Schriftstellerwelt sich das Verständnis für diese Zusammenhänge lebendig erhalten hat«, nicht ohne die Nachwirkung des heiligen Klemens Maria Hofbauer.

Nur so erklärt es sich, daß der »Verband katholischer Schriftsteller und Schriftstellerinnen Österreichs« seit seiner Reorganisation einen Aufschwung nahm, bis in das sechste Hundert seiner Mitglieder, die sich mit Bekennermut als katholisch im Sinne der päpstlichen Autorität erklären.

Während der Islam einen großen Mißerfolg aufzuweisen hat, der Hinduismus sich als unwirksam erwies und das religiöse Chinesentum in einem Chaos unterging.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

Dies Bekenntnis kann zum Gedenktag an die Krönung Papst Pius XI. und in diesem Jubeljahr nicht besser als im Hymnus ausklingen:

Hin zu Rom mit mächt'gem Zuge
Ruft es nun mit Glockenklang
Alle Herzen fort im Fluge
Auf beschwingtem Hochgesang.

— — — — — — Ahnen
— — — — — — Römerzug
— — — — — — Bahnen
Lenk' uns mild nach Recht und Fug!

— — — — — — Stürme
— — — — — — grimmestoll
— — — — — — Gewürme
Nimmer überwinden soll.

— — — — — — Namen
— — — — — — Petri Haus
— — — — — — Himmelssamen
— — — — — — aus!
Dir, o Gottes Stellvertreter,
Beugen huld'gend wir die Knie
Und erfleh'n als inn'ge Beter
Deine Weihe treulich —

Hier hatte ich Herzklopfen wegen des Reims. »Nie« wäre Blasphemie, aber Scheni geht nicht, weil es auf der ersten Silbe zu betonen ist. Also was kommt?

Deine Weihe treulich hie.

Nur noch eine vierte Strophe und man gelangt zum Konterfei des Finanzministers Dr. Ahrer, jenes Steirers, der in Genf letzten Versuch gemacht hat. Ein Antlitz, in dem nichts als der Zwicker die Grenze zwischen Stirn und Nase andeutet und der Mund von einem gestutzten Schnurrbärtchen neuösterreichischer Faktur bezeichnet wird. Gern habe ich das nicht; und daß es mich regieren soll, freut mich schon gar nicht. Daß es in Genf »guten Eindruck« gemacht habe, wird lebhaft, doch nicht überzeugend versichert, wiewohl bei der Entente und speziell beim Lord Strakosch alles möglich ist. Das Haupt ist massig, auf der Wange viel Raum für Völkerbundanleihe oder dergleichen, der scharfe Blick erinnert an jene Gestalten, die man wegen des Mißtrauens, das sie umgibt, Vertraute nennt und die einem während des Kriegs auch in der Verkleidung von Oberleutnants den Grenzübertritt in Feldkirch zwar wünschenswert, aber schwierig gemacht haben. Man denkt an den Ares, an Arisches, an Doppelaarisches. Und wie er so dreinblickt, ernst aber zuversichtlich, zwar nicht von Schönpflug gezeichnet, aber von einem andern Meister, fühlt man doch unwillkürlich: Ein Scheni.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

## Scheni

Kasmader wettete mit Kasmader, daß »Genie« von der Genietruppe komme, während dieser behauptete, es komme von genieren. Sie beschlossen, ihre bewährte Pythia, die Resitant, zu befragen, welche sie aber an die ‚Wiener Stimmen' verwies, die in allen Fällen Rat und Hilfe wissen, wo es erlaubt ist. So erschien denn im Briefkasten das Folgende:

Wette. Vom lateinischen Genius; da aus dem Französischen übernommen, wird das Wort auch französisch ausgesprochen: Scheni. Es wird damit eine ungewöhnlich hohe schöpferische Begabung bezeichnet, bezw. ein Mensch von solcher Begabung. In diesem Sinne gebraucht wurde das Wort zuerst in England im 18. Jahrhundert; so wurde Shakespeare in einem Buch von Young als Genie (»Originalgenie«) geschildert. —

Daß es Scheni ausgesprochen wird, hatten natürlich beide schon gewußt. Der Wert der Auskunft bestand aber darin, daß sie nun auch wußten, was soll es bedeuten. Aber um das Beispiel einer hohen schöpferischen Begabung zu geben, brauchte die Reichspost nicht so selbstlos zu sein, bis auf Shakespeare zurückzugreifen, ohne doch ~~auch~~ anzugeben, wie dieser ausgesprochen wird. Daß Seipel ein Scheni ist, das mußte sie den Wettenden wohl nicht erst sagen, da die Wette offenbar von einem Gespräch über die Sanierung ihren Ausgang genommen hatte. Aber um in den Reihen der Dichter zu suchen, muß man wieder nicht in die Ferne schweifen, wo man Richard von Kralik im Haus hat. Dieser feiert den »Weihetag«, den ihm der Gedenktag an die Krönung eines Freundes der Neuen Freien Presse zum Papst Pius XI. bedeutet, in einem Leitartikel in Bibellettern, worin er dartut, daß die kathoiische Kirche die wahre Fortsetzung der klassischen griechisch-römischen Kultur, der antiken klassischen Philosophie und der klassischen Kunst vorstellt, »von den Katakomben, von den Kirchenvätern an bis über Scholastik und Humanismus«. Die durch die Päpste immer wieder hervorgehobene »Philosophia perennis« gehe lückenlos auf Sokrates, Plato und Aristoteles zurück, vom ästhetischen Zentrum der römischen Liturgie erhalten die »Hohe Messe« Beethovens, Goethes »Faust« und Schillers »Maria Stuart« ihre Bedeutung, und es sei »wohl bemerkenswert, daß besonders in der österreichischen Schriftstellerwelt sich das Verständnis für diese Zusammenhänge lebendig erhalten hat«, nicht ohne die Nachwirkung des heiligen Klemens Maria Hofbauer.

Nur so erklärt es sich, daß der »Verband katholischer Schriftsteller und Schriftstellerinnen Österreichs« seit seiner Reorganisation einen Aufschwung nahm, bis in das sechste Hundert seiner Mitglieder, die sich mit Bekennermut als katholisch im Sinne der päpstlichen Autorität erklären.

Während der Islam einen großen Mißerfolg aufzuweisen hat, der Hinduismus sich als unwirksam erwies und das religiöse Chinesentum in einem Chaos unterging.

6

Dies Bekenntnis kann zum Gedenktag an die Krönung Papst Pius XI. und in diesem Jubeljahr nicht besser als im Hymnus ausklingen:

Hin zu Rom mit mächt'gem Zuge
Ruft es nun mit Glockenklang
Alle Herzen fort im Fluge
Auf beschwingtem Hochgesang.

— — — — — — Ahnen
— — — — — — Römerzug
— — — — — — Bahnen
Lenk' uns mild nach Recht und Fug!

— — — — — — Stürme
— — — — — — grimmestoll
— — — — — — Gewürme
Nimmer überwinden soll.

— — — — — — Namen
— — — — — — Petri Haus
— — — — — — Himmelssamen
— — — — — — aus!
Dir, o Gottes Stellvertreter,
Beugen huld'gend wir die Knie
Und erfleh'n als inn'ge Beter
Deine Weihe treulich —

Hier hatte ich Herzklopfen wegen des Reims. »Nie« wäre Blasphemie, aber Scheni geht nicht, weil es auf der ersten Silbe zu betonen ist. Also was kommt?

Deine Weihe treulich hie.

Nur noch eine vierte Strophe und man gelangt zum Konterfei des Finanzministers Dr. Ahrer, jenes Steirers, der in Genf letzten Versuch gemacht hat. Ein Antlitz, in dem nichts als der Zwicker die Grenze zwischen Stirn und Nase andeutet und der Mund von einem gestutzten Schnurrbärtchen neuösterreichischer Faktur bezeichnet wird. Gern habe ich das nicht; und daß es mich regieren soll, freut mich schon gar nicht. Daß es in Genf »guten Eindruck« gemacht habe, wird lebhaft, doch nicht überzeugend versichert, wiewohl bei der Entente und speziell beim Lord Strakosch alles möglich ist. Das Haupt ist massig, auf der Wange viel Raum für Völkerbundanleihe oder dergleichen, der scharfe Blick erinnert an jene Gestalten, die man wegen des Mißtrauens, das sie umgibt, Vertraute nennt und die einem während des Kriegs auch in der Verkleidung von Oberleutnants den Grenzübertritt in Feldkirch zwar wünschenswert, aber schwierig gemacht haben. Man denkt an den Ares, an Arisches, an Doppelaarisches. Und wie er so dreinblickt, ernst aber zuversichtlich, zwar nicht von Schönpflug gezeichnet, aber von einem andern Meister, fühlt man doch unwillkürlich: Ein Scheni.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

## Fragwürdiges

Der Vorstand des Sittenamtes Regierungsrat Weinberger verteitigt sich:

— — Eine Wiener Tageszeitung hatte die Nachricht gebracht, daß in einem Salon Orgien gefeiert würden. Ich habe daraufhin das zuständige Kommissariat beauftragt, Nachschau zu halten. Die Nachricht war falsch.

Und wenn sie richtig gewesen wäre?

Ich weiß nicht, wessen Interessen dabei zu Unrecht betroffen werden, wenn sich die Polizei mit mehr oder minder fragwürdigen Damen und Dämchen beschäftigt.

Ja solange sich die Sittenpolizei, deren Fragwürdigkeit andauernd den Gegenstand der Untersuchung bildet, diese Pespektive und die mit ihr verbundene Terminologie nicht abgewöhnt, werde ich nicht umhin können, ihre Aufmerksamkeit von sämtlichen Bücheln, die sie verlegt, auf das eine abzulenken, welches »Sittlichkeit und Kriminalität« heißt. Und dies zumal in einer Zeit, in der so viele fragwürdige Herren und Herrchen ihrer Aufmerksamkeit entgehen, daß Herr Regierungsrat Weinberger sich zu seiner Verteidigung ~~eines ihrer~~ Leibblätter aussucht, ist ja eine Pointe für sich. Wenn die Sittenpolizei »einer Sache nachgehen muß, weil der Verdacht der Kuppelei vorliegt«, so stünde es ihr wahrlich besser an, das Neue Wiener Journal zu lesen, als dafür zu schreiben. Denn wenn es ein Gebiet gibt, auf dem sie noch mit einiger Berechtigung ihres Amtes ~~zu~~ walten ~~hatte~~, wären es jene Animierkneipen, deren Empfehlungen sie unter anderen Annoncen des Geschlechtshandels eben dort finden wird und in denen nicht etwa die Effektuierung des sittlich und strafrechtlich erlaubten Zweckes angebahnt wird, sondern sich allfällig die unsägliche Scheußlichkeit begibt, daß zur Hebung des Champagnerkonsums die an die Tische der »Herren« genötigten Tänzerinnen den Sexualordinärheiten dieser schweinischesten aller Menschensorten ausgeliefert werden. Daß in dieser Stickluft von Kellnerkuppelei und Gastpöbelei, von Sklaverei und Wurzerei ein Regierungsorgan auftaucht, um darüber zu wachen, daß »nichts Unrechtes« geschieht, also nichts, was noch die Infamie mit der Natur versöhnen könnte, macht die Angelegenheit umso grauslicher. Anstatt ihre Leute in die Hotels zu schicken, um zum »Rechten« zu sehen, möge sich die Polizei einmal anhören, mit welchen Gesprächen die Freunde des Neuen Wiener Journals die für ein Trinkgeld heranbefohlenen Mädchen angehalten werden. Nicht nur daß sie bei dieser Gelegenheit lange gesuchte Schieber, besoffene Monarchisten und Burgenlandhochverräter antreffen könnte, es würde sich ihr im Punkte der Sexualmoral der Magen und damit die Gesinnung so umdrehen, daß sie endlich wüßte, was an dieser Sphäre eigentlich fragwürdig ist und worauf es ankommt und daß das unverhüllte Liebesgeschäft, selbst wenn es hygienisch noch so bedenklich wäre, eine moralische Handlung bedeutet neben einem System von Schufterei, das den erotischen Reiz als Zwangsköder für den Handel mit Alkohol verwendet.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

## Fragwürdiges

Der Vorstand des Sittenamtes Regierungsrat Weinberger verteidigt sich:

— — Eine Wiener Tageszeitung hatte die Nachricht gebracht, daß in einem Salon Orgien gefeiert würden. Ich habe daraufhin das zuständige Kommissariat beauftragt, Nachschau zu halten. Die Nachricht war falsch.

Und wenn sie richtig gewesen wäre?

— — Ich weiß nicht, wessen Interessen dabei zu Unrecht betroffen werden, wenn sich die Polizei mit mehr oder minder fragwürdigen Damen und Dämchen beschäftigt.

Meine Interessen. Denn solange sich die Sittenpolizei, deren Fragwürdigkeit andauernd den Gegenstand der Untersuchung bildet, diese Pespektive und die mit ihr verbundene Terminologie nicht abgewöhnt, werde ich nicht umhin können, ihre Aufmerksamkeit von sämtlichen Bücheln, die sie verlegt, auf das eine abzulenken, welches »Sittlichkeit und Kriminalität« heißt. Und dies zumal in einer Zeit, in der so viele fragwürdige Herren und Herrchen ihrer Aufmerksamkeit entgehen. Daß Herr Regierungsrat Weinberger sich zu seiner Verteidigung eben ~~ihr~~ Leibblatter aussucht, ist ja eine Pointe für sich. Wenn die Sittenpolizei »einer Sache nachgehen muß, weil der Verdacht der Kuppelei vorliegt«, so stünde es ihr wahrlich besser an, das Neue Wiener Journal zu lesen, als dafür zu schreiben. Denn wenn es ein Gebiet gibt, auf dem sie noch mit einiger Berechtigung ihres Amtes walten könnte, so wären es jene Animierkneipen, deren Empfehlungen sie unter anderen Annoncen des Geschlechtshandels eben dort finden wird und in denen nicht etwa die Effektuierung des sittlich und strafrechtlich erlaubten Zweckes angebahnt wird, sondern sich allnächtlich die unsagbare Scheußlichkeit begibt, daß zur Hebung des Champagnerkonsums die an die Tische der »Herren« genötigten Tänzerinnen den Sexualordinärheiten dieser schweinischesten aller Menschensorten ausgeliefert werden. Daß in dieser Stickluft von Kellnerkuppelei und Gastpöbelei, von Sklaverei und Wurzerei ein Regierungsorgan vorhanden ist und aufpaßt, daß »nichts Unrechtes« geschieht, also nichts, was noch die Infamie mit der Natur versöhnen könnte, macht die Angelegenheit umso grauslicher. Anstatt ihre Leute in die Hotels zu schicken, um zum »Rechten« zu schauen, möge sich die Polizei einmal anhören, mit welchen Redewendungen die ~~für ein Trinkgeld heraufbefohlenen~~ Mädchen, die nicht einmal fragwürdig im Sinne der Sittenpolizei sind, von den Freunden des Neuen Wiener Journals angefallen werden. Nicht nur daß sie bei dieser Gelegenheit lange gesuchte Schieber, besoffene Monarchisten und Burgenlandhochverräter antreffen könnte, es würde sich ihr im Punkte der Sexualmoral der Magen und damit die Überzeugung so umdrehen, daß sie endlich wüßte, was an dieser Sphäre eigentlich fragwürdig ist und worauf es ankommt/und daß das unverhüllte Liebesgeschäft, selbst wenn es hygienisch noch so bedenklich wäre, eine moralisch hochwertige Handlung bedeutet neben einem System von Schufterei, das den erotischen Reiz als Zwangsköder für den Handel mit Alkohol verwendet.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, uns Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

## De lege ferenda

Ein achtzehnjähriger Mädchen kam um drei Uhr morgens nach Hause, es gab Vorwürfe, Streit, Aufregung, sie wollte sich mit Gas töten, durch das sie die Schlafenden gefährdet hat, und wird zu drei Tagen Arrest verurteilt, mit jener Bewährungsfrist, die ~~dazu~~ eingeführt ist, damit die Richter Zeit haben, über ihre Urteile nachzudenken, die sie aber ungenützt verstreichen lassen. Dem Urteil ging eines voran, das für der Beurteilung des Richters einen erschwerenden Umstand bedeutet:

Der Richter Landesgerichtsrat Dr. Schedy hielt der Angeklagten, die ihre Aufregung schilderte, vor: Ihre Aufregung glaube ich Ihnen. Sie haben für Ihr Nachtschwärmen aber Strafe verdient! Freilich wäre eine Stockstrafe für Sie angezeigter gewesen. Was haben Sie sich denn gedacht, als Sie nach Hause kamen? Man werde Ihnen eine Belohnung geben? — Die Angeklagte blieb still. — Richter: Sehen Sie ein, daß Sie ein Unrecht begangen haben? — Angekl. (leise): Ja.

Alles natürlich nur de lege ferenda, wonach Nachtschwärmen ein Delikt und für dieses Stockstrafe eingeführt sein wird. Solange aber die Herren dafür angestellt sind, nach einem ~~vorhandenen~~ Gesetz, das ja barbarischen Ansprüchen hinreichend entgegenkommt, zu urteilen, ist es immer wieder verdrießlich, sie aus ihrer Weisheit schöpfen zu sehen und goldene Worte sprechen zu hören, für die man keinen Stüber gibt. Höchstens einen solchen, der die ~~entsprechende~~ Antwort auf den Einfall ist, einem erwachsenenen Mädchen mit einem Schilling zu drohen.

14 5

## Die Natur in ihrem Zustand

— — Dr. Zifferer, der die Katze zum Schutze der Vögel abgeschossen hat, habe nicht in boshafter Absicht gehandelt, er habe nur die Natur in ihrem Zustand erhalten wollen. Vielleicht ~~auch~~ ein Verwandter jenes, der gesagt hat, das Leben geht weiter. Aber daß Katzen ~~auf~~ Vögel ~~gehen~~, dürfte vielleicht auch nicht außer jeder Beziehung zum Zustand der Natur sein.

## Aller guten Dinge sind vierzehn

— — — — Die bayerische Generalität greift damit zum zweiten Male in meinen Zwist mit Seiner Königlichen Hoheit, Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern ein. — — Ich hatte mich dazu veranlaßt gesehen, da Seine Königliche Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern ein Gutachten der Generalität angerufen. Dieses war nur aus für mich leicht verständlichen Gründen königlicher als der König selbst, d. h. als Seine Königliche Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern. Die Generalität erklärte, daß sich Seine Königliche Hoheit einem Ehrengericht nicht zu unterwerfen habe.

Eine Formlosigkeit, die sofort gutgemacht wird

Ich teile darauf dem von Seiner Königlichen Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern über mich beantragten Ehrengericht, dem ich bereits mein gesamtes Material übersandte, mich auch selbst zur Verfügung gestellt hatte, mit, daß, wenn Seine Königliche Hoheit/ Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern sich nicht auch einem Ehrengericht unterwerfen würde, ich nicht mehr zur Verfügung stünde. Ich ging dann von der Ansicht aus, daß meine Ehre nicht schlechter sei als die Ehre Seiner Königlichen Hoheit des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern, daß demnach beide gleich zu bewerten wären. — — Die Verhandlungen, die zunächst mein Rechtsbeistand pflegte — Seine Königliche Hoheit/ Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern/ hatte sich bekanntlich zunächst durch einen Rechtsanwalt an mich gewandt — schienen unseres Erachtens einen befriedigenden Verlauf zu nehmen, als Seine Königliche Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern die Verhandlungen plötzlich abbrechen ließ/ — — Seine Königliche Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern lehnte indessen den Vorschlag des ehrfurchtgebietenden Offiziers der deutschen Armee ab/ — — Auch einen anderen Schritt zur Beilegung des Konflikts/ hatte ich unternommen, indem ich im Prozeß eine ausführliche Erklärung über die Nichtbeteiligung Seiner Königlichen Hoheit des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern abgegeben hatte. — — Ich fühlte mich überdies zu diesem Schritt auch noch dadurch veranlaßt, daß ich in einer Geheimsitzung gehört hatte, daß Seine Königliche Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern am 11. oder 12. November die Absicht gehabt habe, einen besonderen Schritt durchzuführen — — Ich hatte in ihr den Wunsch Seiner Königlichen Hoheit des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern gesehen, die Spannung zwischen den reaktionären Elementen und den völkischen Nationalsozialisten zu überbrücken. — —/ das sehe ich auch heute als innere Ursache für den unerquicklichen Zwist an, und auch dafür, daß die Bayerische Volkspartei, die sich früher recht skeptisch zur Rückkehr Seiner Königlichen Hoheit des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern auf den Thron seiner Väter verhielt/ — — Propaganda für diese Rückkehr machen läßt — — — —

Die Vossische Zeitung bemerkt dazu unter anderem:

— — Vielleicht bezieht sich das ergänzende Material, das Ludendorff ankündigt, auch darauf und sorgt für mehr Deutlichkeit.

Die Unersättliche!

einer Sache, die Finot eben für dreißigtausend Franken gekauft hat, Fräulein Florine von diesem Drogisten die nämliche Summe verlangen zu lassen?« . . .

»Aber aus welchem Land stammen Sie denn, Menschenkind?. . . Der Zufall tut für Sie an einem Tag das Wunder, auf das ich zwei Jahre lang gewartet habe, und Sie beschäftigen sich damit, von den Mitteln zu sprechen? Wie! Sie scheinen Geist zu haben, Sie besitzen die geistige Unabhängigkeit, die den intellektuellen Abenteurern in der Welt, in der wir sind, notwendig ist, und Sie plappern von Gewissensbedenken, wie die Nonne, die sich anklagt, sie habe ihr Ei mit Gier gegessen?. . Wenn Florine Glück hat, werde ich Chefredakteur, habe zweihundertfünfzig Franken Fixum; ich nehme die großen Theater, Vernou lasse ich die Vaudevilletheater, und Sie setzen den Fuß in den Steigbügel und werden mein Nachfolger in den Boulevardtheatern. Sie bekommen dann drei Franken für die Spalte und schreiben jeden Tag eine, das macht im Monat dreißig, die Ihnen neunzig Franken einbringen; Sie haben dann Bücher im Wert von sechzig Franken, die Sie Barbet verkaufen; dann können Sie monatlich von Ihren Theatern je zehn Billets verlangen, im ganzen vierzig Billets, die Sie für vierzig Franken an den Barbet der Theater verkaufen werden . . . .

Ich sage nichts von dem Vergnügen, daß Sie ins Theater gehen können, ohne zu zahlen, denn dieses Vergnügen wird bald eine Plage; aber Sie haben in vier Theatern den Zutritt hinter die Kulissen. Wenn Sie zwei Monate hart und zurückhaltend sind, dann werden Sie mit Einladungen überschüttet, können fortwährend mit den Schauspielerinnen soupieren; ihre Liebhaber machen Ihnen den Hof. . . .

Heute um fünf Uhr im Luxembourg waren Sie noch in Verzweiflung, und nun haben Sie die Aussicht vor sich, eine der hundert privilegierten Per-



schlimm daran, es hat sich einschüchtern lassen und verzweifelt an seiner Kultur, die noch in ihrer Geborstenheit wider die neugeborne Pracht des Literaturtheaters zeugt. Es ist auf einen Faust gekommen, der ach! wirklich Philosophie, Juristerei und Medizin studiert hat, also auf der Bühne des Herrn Reinhardt vielleicht glaubhaft wäre. Und es hat sich Herrn Kainz ergeben, dessen Beliebtheit die traurigste Verirrung des Bühnengeschmacks einer versnobten Zeit bedeutet. Herr Kainz auf Reisen: das scheint mir nicht ganz der Unrast des Mitterwurzerschen Dämons nachzugeraten. Ich denke vielmehr an einen Treumann des Burgtheaters, der Launen statt Humors hat und springen kann, wo er spielen sollte. Das Burgtheater läßt sich einen Kontrakt diktieren, der dem Herrn Kainz für vier Monate eine größere Gage zuerkennt, als ein Baumeister für das ganze Jahr bezog, und der der Direktion eben noch die Hoffnung läßt, daß der Tenorist »für eine oder zwei Novitäten sich gewinnen lassen« werde. Nicht der törichte Vergleich mit den Berliner Gastspielern, der Fall Kainz schlägt die Burgtheaterherrlichkeit zu schanden. Im Frühjahr, trösten die Theateroffiziösen, »wird sein Auftreten ein Gegengewicht gegen die zu dieser Zeit stattfindenden Gastspiele der Berliner Ensembles bilden«. Zu solchem Trost prostituiert sich heute das Burgtheater. Dem Publikum kommt der Theatersinn abhanden und alle Werte sinken im Wert, wenn sechs Monate im Jahr die Erwartung des Herrn Kainz auf dem Repertoire steht. Die Freunde der Schauspielkunst haben an Herrn Schlenther nur die eine Bitte: daß er die lange Zeit nicht etwa an Herrn Gregori wende! Er entdecke uns Ernst Hartmann wieder, ein junges Talent, das in der Stille und ohne daß eine Burgtheaterdirektion es merkte, seit Jahrzehnten wächst und heute wieder das Entzücken verbreiten könnte, das sich von seinem Heinrich dem Fünften einer theaterfrohen Zeit einst mitgeteilt hat. Eine sonnige Stelle ist auf den Brettern des Burgtheaters zurückgeblieben, und auf ihr spreizt sich ein anmutloser Heinz, den der zweiundachtzigjährige Falstaff mit dem kleinen Finger an die Wand spielt. An des Prinzen steifleinene Vermummung müssen wir noch weiter glauben. Aber um den königlichsten Heinrich der deutschen Bühne sollte uns ein Burgtheaterdirektor nicht länger betrügen dürfen.

Karl Kraus.

* * *

## Aller guten Dinge sind vierzehn

— — — — Die bayerische Generalität greift damit zum zweiten Male in meinen Zwist mit Seiner Königlichen Hoheit, Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern ein. — — Ich hatte mich dazu veranlaßt gesehen, da Seine Königliche Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern ein Gutachten der Generalität angerufen. Dieses war nur aus für mich leicht verständlichen Gründen königlicher als der König selbst, d. h. als Seine Königliche Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern. Die Generalität erklärte, daß sich Seine Königliche Hoheit einem Ehrengericht nicht zu unterwerfen habe.

Seine Königliche Hoheit! Eine Formlosigkeit, die sofort gutgemacht wird!

Ich teilte darauf dem von Seiner Königlichen Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern über mich beantragten Ehrengericht, dem ich bereits mein gesamtes Material übersandte, mich auch selbst zur Verfügung gestellt hatte, mit, daß, wenn Seine Königliche Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern sich nicht auch einem Ehrengericht unterwerfen würde, ich nicht mehr zur Verfügung stünde. Ich ging dann von der Ansicht aus, daß meine Ehre nicht schlechter sei als die Ehre Seiner Königlichen Hoheit des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern, daß demnach beide gleich zu bewerten wären.

(Wo er recht hat, dürfte er recht haben.)

— — Die Verhandlungen, die zunächst mein Rechtsbeistand pflegte — Seine Königliche Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern hatte sich bekanntlich zunächst durch einen Rechtsanwalt an mich gewandt — schienen unseres Erachtens einen befriedigenden Verlauf zu nehmen, als Seine Königliche Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern die Verhandlungen plötzlich abbrechen ließ und sich nunmehr an Generalfeldmarschall von Hindenburg wandte — — Seine Königliche Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern lehnte indessen den Vorschlag des ehrfurchtgebietenden Offiziers der deutschen Armee ab — — Auch einen anderen Schritt zur Beilegung des Konfliktes hatte ich unternommen, indem ich im Prozeß eine ausführliche Erklärung über die Nichtbeteiligung Seiner Königlichen Hoheit des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern abgegeben hatte. — — Ich fühlte mich überdies zu diesem Schritt auch noch dadurch veranlaßt, daß ich in einer Geheimsitzung gehört hatte, daß Seine Königliche Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern am 11. oder 12. November die Absicht gehabt habe, einen besonderen Schritt durchzuführen — — Ich hatte in ihr den Wunsch Seiner Königlichen Hoheit des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern gesehen, die Spannung zwischen den reaktionären Elementen und den völkischen Nationalsozialisten zu überbrücken. — — Der Kampf galt und gilt allein allen Völkischen, das sehe ich auch heute als innere Ursache für den unerquicklichen Zwist an, und auch dafür, daß die Bayerische Volkspartei, die sich früher recht skeptisch zur Rückkehr Seiner Königlichen Hoheit des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern auf den Thron seiner Väter verhielt . . . Propaganda für diese Rückkehr machen läßt — — — —

Die Vossische Zeitung bemerkt dazu unter anderem:

— — Vielleicht bezieht sich das ergänzende Material, das Ludendorff ankündigt, auch darauf und sorgt für mehr Deutlichkeit.

Die Unersättliche!

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

## Aller guten Dinge sind vierzehn

— — — — Die bayerische Generalität greift damit zum zweiten Male in meinen Zwist mit Seiner Königlichen Hoheit, Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern ein. — — Ich hatte mich dazu veranlaßt gesehen, da Seine Königliche Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern ein Gutachten der Generalität angerufen. Dieses war nur aus für mich leicht verständlichen Gründen königlicher als der König selbst, d. h. als Seine Königliche Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern. Die Generalität erklärte, daß sich Seine Königliche Hoheit einem Ehrengericht nicht zu unterwerfen habe.

Seine Königliche Hoheit? Eine Formlosigkeit, die sofort gutgemacht wird:

Ich teilte darauf dem von Seiner Königlichen Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern über mich beantragten Ehrengericht, dem ich bereits mein gesamtes Material übersandte, mich auch selbst zur Verfügung gestellt hatte, mit, daß, wenn Seine Königliche Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern sich nicht auch einem Ehrengericht unterwerfen würde, ich nicht mehr zur Verfügung stünde. Ich ging dann von der Ansicht aus, daß meine Ehre nicht schlechter sei als die Ehre Seiner Königlichen Hoheit des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern, daß demnach beide gleich zu bewerten wären.

(Wo er recht hat, dürfte er recht haben.)

— — Die Verhandlungen, die zunächst mein Rechtsbeistand pflegte — Seine Königliche Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern hatte sich bekanntlich zunächst durch einen Rechtsanwalt an mich gewandt — schienen unseres Erachtens einen befriedigenden Verlauf zu nehmen, als Seine Königliche Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern die Verhandlungen plötzlich abbrechen ließ und sich nunmehr an Generalfeldmarschall von Hindenburg wandte — — Seine Königliche Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern lehnte indessen den Vorschlag des ehrfurchtgebietenden Offiziers der deutschen Armee ab — — Auch einen anderen Schritt zur Beilegung des Konfliktes hatte ich unternommen, indem ich im Prozeß eine ausführliche Erklärung über die Nichtbeteiligung Seiner Königlichen Hoheit des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern abgegeben hatte. — — Ich fühlte mich überdies zu diesem Schritt auch noch dadurch veranlaßt, daß ich in einer Geheimsitzung gehört hatte, daß Seine Königliche Hoheit Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern am 11. oder 12. November die Absicht gehabt habe, einen besonderen Schritt durchzuführen — — Ich hatte in ihr den Wunsch Seiner Königlichen Hoheit des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern gesehen, die Spannung zwischen den reaktionären Elementen und den völkischen Nationalsozialisten zu überbrücken. — — Der Kampf galt und gilt allein allen Völkischen, das sehe ich auch heute als innere Ursache für den unerquicklichen Zwist an, und auch dafür, daß die Bayerische Volkspartei, die sich früher recht skeptisch zur Rückkehr Seiner Königlichen Hoheit des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern auf den Thron seiner Väter verhielt . . Propaganda für diese Rückkehr machen läßt — — — —

Die Vossische Zeitung bemerkt dazu unter anderem:

— — Vielleicht bezieht sich das ergänzende Material, das Ludendorff ankündigt, auch darauf und sorgt für mehr Deutlichkeit.

Die Unersättliche!

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

## Rechtes Erwogenes

Feuerwerker, die mit Aufräumungsarbeiten im Walde von Saint-Pierre-Waast im französischen Sommedepartement beschäftigt waren, fandea vor einigen Tagen ein französisches Kriegsflugzeug, in dem das Skelett des Fliegers saß. Der Kopf fehlte, doch entdeckte man mehrere Meter vom Flugzeug entfernt eine Kinnbacke, die Schuhe und Fetzen der Uniform des Fliegers. Sein Name konnte bisher nicht festgestellt werden. Daß das Flugzeug, das im Kriege abgestürzt ist, erst jetzt, sechs Jahre nach Beendigung des Krieges, gefunden wurde, ist dadurch zu erklären, daß der Wald noch voll von Granaten und allen Arten von Explosivstoffen ist, weshalb niemand außer den zu den Aufräumungsarbeiten kommandierten Feuerwerkern es wagt, ihn zu betreten.

16
7

## Reiflich Erwogenes

Feuerwerker, die mit Aufräumungsarbeiten im Walde von Saint-Pierre-Waast im französischen Sommedepartement beschäftigt waren, fandea vor einigen Tagen ein französisches Kriegsflugzeug, in dem das Skelett des Fliegers saß. Der Kopf fehlte, doch entdeckte man mehrere Meter vom Flugzeug entfernt eine Kinnbacke, die Schuhe und Fetzen der Uniform des Fliegers. Sein Name konnte bisher nicht festgestellt werden. Daß das Flugzeug, das im Kriege abgestürzt ist, erst jetzt, sechs Jahre nach Beendigung des Krieges, gefunden wurde, ist dadurch zu erklären, daß der Wald noch voll von Granaten und allen Arten von Explosivstoffen ist, weshalb niemand außer den zu den Aufräumungsarbeiten kommandierten Feuerwerkern es wagt, ihn zu betreten.

## Ein Unhold

haust im 8 Uhr-Blatt, ich rechtzeitig gewarnt. Er plaudert, aber er ist unheimlich. Jetzt ist es zu spät. Jetzt schreibt er über ein ~~Stunden~~hotelabenteuer — worüber denn sonst —:

— — Er durchwühlte die Kleider. Vergeblich. Er fand nur ein Zettelchen. Kein Liebesbriefchen. Ein Miniaturbittgesuch. Ein Liliputschnorratorium.

Es ist derselbe Mensch, von dem das Wort »Bekotelletete« stammt. Und die Polizei weiß wieder einmal von nichts.

## Ein Unhold

haust im 8 Uhr-Blatt, ich habe rechtzeitig gewarnt. Er plaudert, aber er ist unheimlich. Jetzt ist es zu spät. Jetzt schreibt er über ein Hotelabenteuer — worüber denn sonst —:

— — Er durchwühlte die Kleider. Vergeblich. Er fand nur ein Zettelchen. Kein Liebesbriefchen. Ein Miniaturbittgesuch. Ein Liliputschnorratorium.

Es ist derselbe Mensch, von dem das Wort »Bekotelletete« stammt. Und die Polizei weiß wieder einmal von nichts.

5

**Quousque tandem**

Der Verkehr soll, vorläufig erst projektiert, durch eine Luftlinie Lido-Venedig-Brioni-Abbazia ausgebaut und vertieft werden.

Werde ich nicht benützen.

## Eine Zusage

Die »Stunde« in vergrößerter Ausgabe
Täglich zwölf Seiten stark!
Täglich zwei Seiten Photographien!

Der Charakter des Blattes wird sich nicht ändern. Die »Stunde« bleibt, was sie bisher gewesen ist.

BIBLIOTHEK

## Eine Zusage

Die »Stunde« in vergrößerter Ausgabe
Täglich zwölf Seiten stark!
Täglich zwei Seiten Photographien!

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der Charakter des Blattes wird sich nicht ändern. Die »Stunde« bleibt, was sie bisher gewesen ist — — — — — — — — — — — — —

## Eine Zusage

Die »Stunde« in vergrößerter Ausgabe
Täglich zwölf Seiten stark!
Täglich zwei Seiten Photographien!

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der Charakter des Blattes wird sich nicht ändern. Die »Stunde« bleibt, was sie bisher gewesen ist — — — — — — — — — — — — —